

Drittes Kapitel.
Berlin, In den Zelten 11.

1873 – 1878.

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Hamburg,* d. 24. Nov. 1873.

„... In München habe ich schöne Zeit verlebt, hohe Genüsse gehabt, von denen ich den ganzen Winter zehren werde, denn in Berlin ist Alles mittelmäßig, außer was von Joachim kömmt. Sogar schön Quartett-Spiel habe ich in München gehört, Deine zwei Quartette. Du kannst Dir denken, mit welchem Interesse ich sie gehört und genossen habe. Manfred war auch ganz wundervoll, nur ergriff mich der Schauspieler Possart, der gewiß ein großer Meister ist, dennoch gar nicht, weil mir seine Darstellung und Sprache durchaus das Resultat großen Nachdenkens und Fleiß[es] scheint, aber weder Organ noch Geberden auf tiefe Empfindung schließen läßt – so gar keine Saite des Herzens berührt. Die Musik und Ausstattung war wundervoll, nur hatte ich den Schmerz von der Ansprache an Astarte, worauf ich mich so gefreut, keinen Tact hören zu können, da es so leise gespielt wurde, daß ich nur zuweilen die Violinsaiten rauschen hörte ...

Die Genoveva habe ich nicht abwarten können, weil Marie mich in Berlin zu nöthig brauchte. Wie schwer mir diese Entsagung geworden kann ich nicht beschreiben, und kaum ahnen die Kinder welchen Liebesbeweis ich ihnen in dieser Entsagung gegeben habe. Was Unserem ein hoher Kunstgenuß ist, das kann doch nur der Künstler, der es mit Leib und Seele ist, mit empfinden ...“

* Am 23. Oktober hatte Clara Baden-Baden verlassen, und war nachdem sie in Frankfurt im Museum am 24. und im Quartett (G-moll von Brahms) am 27. gespielt, am 30. in Mannheim konzertiert, am 1. November nach München gefahren, um dort den „Manfred“ auf der Hofbühne zu hören. Am 9. November war sie in die neue Wohnung – In den Zelten 11 – eingezogen, hatte aber schon am 17. wieder eine Konzertreise nach Bremen, Hamburg und Schwerin angetreten.

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Berlin*, d. 12. Dec. 1873.

„... Ach, daß ich nun so ein Concert nicht hören konnte! wie hätte mich das erhoben und wie hätte es mich auch gefreut Dich dabei am Dirigirpult zu sehen und so befriedigt! hier hört man außer Joachims Quartett Nichts!!! Das Theater ist ganz mittelmäßig, die Singacademie zopfig, die Symphonien über die Begriffe langweilig und so weiter. Genußreiche Stunden aber habe ich durch Dein Concert gehabt, ich kann sagen glückliche. Es ist gar zu schön, und ist mir in Leipzig sehr gelungen. Das Orchester war gut, aber nicht frei, das konnte auch nicht sein bei einem ihnen so fremden und schweren Stücke. Reinecke hat sie große Mühe gegeben – ich hatte in nichts über ihn zu klagen – das Publicum verhielt sich respectvoll, sie riefen mich, die Musiker aber und Musikfreunde, deren eine Masse waren, kamen Alle und dankten mir, daß ich Ihnen dies herrliche Werk vorgeführt, und das machte mir denn doch große Freude. Ich müßte es alle Jahre spielen können, noch 3–4 mal, dann würde es auch dem Publicum vertraut. Wer weiß aber ob ich es je wieder spielen kann, denn, meine Schmerzen im Arm sind sehr schlimm – ich kann jetzt gar nicht spielen, soll auch eigentlich nicht schreiben, ... ich habe nur Hoffnung auf Teplitz im Mai, was aber mit London wird, weiß ich nicht! Ich hatte das Engagement schon reducirt auf 5 Wochen nur und nur 2 mal wöchentlich spielen, kann ich aber die Schmerzen nicht fortbringen, so muß ich ganz abschreiben!

Vor Leipzig war ich in Dresden zwei Tage – das waren unsäglich traurige Tage für mich. Ich fand die Mutter nun vereinsamt in einer andern Wohnung, die alte halb niedergerissen (da kommt ein neues Haus hin) – ach, wie hart ist der Tod, wenn er uns so in's Herz hineingreift! Ich fühlte so recht, wie lieb ich meinen Vater gehabt (in ihm mußte ich ja die Mutter mit lieben) und wie dankerfüllt mein Herz für ihn schlägt. Hätte ich

* Nachdem Clara am 26. Oktober nach Berlin zurückgekehrt war, hatte sie bereits am 30. die Pflicht nach Dresden gerufen, am 3. Dezember hatte sie in Leipzig im Gewandhaus zum erstenmal Brahms D-moll-Konzert gespielt, und außerdem am 6. im Quartett. Seit dem 7. Dezember war sie wieder in Berlin.

1873.

ihn nur einmal noch sehen, umarmen können! Denke Dir, daß er, der selbst so einfach lebte, so wenig Ansprüche an des Lebens Comfort machte stets, (bis zum letzten Tage sogar) thätig für Andre war, und jetzt ein ganz hübsches Vermögen (wohl an die 60,000 Thlr.) hinterlassen hat, und meiner liebevolle Erwähnung gethan hat, wie ich es nie gedacht hätte. Kannst Du mir nachfühlen, daß gerade dieses mich so unsäglich traurig gemacht? ich weiß nicht, was es ist, aber ich kann nicht daran denken ohne daß mein ganzer Schmerz ausbricht. Es war mir entsetzlich, als wir den Kasten mit all den Papieren öffnen mußten, die Papiere anzurühren, die er für uns gesammelt. Es macht mir nichts Freude was ich Hübsches habe, immer schwebt mir seine Einfachheit vor, und kommt mir Alles unrecht vor, was ich und meine Kinder genießen, woran Er nie gedacht. Verzeihe, daß ich Dir so viel davon vorspreche – ich fühle aber doch, daß ich zu dem treuesten Freunde spreche und kann des Herzens Zug nicht widerstehen.“

[Am Rande:] „Die Meinigen waren sehr nett und freundlich.“

Clara an Rosalie Leser.

Berlin, 23. Dec. 1873.

„... Viel Freude macht es mir daß ich, durch einige schöne Einnahmen extra (für d. Lieder, Genoveva etc.) in den Stand gesetzt war einige große Weihnachtsfreuden zu bereiten. Meiner Schwägerin in Schneeberg und ihrer Tochter schickte ich jeder in's Geheim 25 Thaler damit eines dem andern einen Weihnachten stellen konnte ... ich finde ein unbeschreiblich beglückendes Gefühl wenn man Unbemittelten Freude bereiten kann. Ich schreibe Ihnen dies aber nur ganz so im Vertrauen wie ich es im traulichen Plauderstündchen Ihnen erzählen würde also bitte sagen Sie es Niemandem ...“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, 24. Dec. 73.

„Liebe Clara,

die Verse* sind mir wirklich heut früh in die Hände u. in den Kopf gefallen. Wahrscheinlich weil ich mich ärgerte, nie für ein Fest denken

* Felix Schumanns „Meine Lieb ist grün wie der Fliederbusch“.

und besorgen zu können. Für die Schwestern kann es ja wohl eine kleine Festgabe sein, denn sie werden doch auch gern die Verse des Bruders singen wollen. Ihm selbst und der gestrengen Mutter sage ich natürlich nur meinen Festgruß. Ihr verlebt es gewiß recht froh und Du läßt auch keine Gedanken herein die nach Moll modulieren?

Recht herzlichen Gruß denn auch von mir und nächstens mehr!
Dein Johannes.“

Aus Briefen Clara an Brahms.

Berlin, 1. Jan. 1874.

„Liebster Johannes,

nun muß ich doch schon wieder schreiben, danken, gratuliren zur neuen Würde – da kann man denn doch nicht schweigen. Also Ritter des Maximilians Orden! ein Wenig Freude macht es Dir doch wohl nicht wahr? nur Eines ist mir nicht recht, doch, da schweige ich!!!

Das Lied war eine liebe Ueberraschung, und ganz besonders noch für Felix, dem wir nichts gesagt hatten, und Abends als Joachim kam zeigte ich es diesem, wir fingen an zu spielen, da kam Felix und frug was für Worte es seien, und wurde ganz blaß als er seine eigenen sah. Und wie schön ist das Lied und das Nachspiel – das allein könnte ich mir schon immer spielen – Das Gis ist so wunderbar wieder übergehend in den Anfang! ... So wäre denn wieder ein Jahr vorüber mit seinen Freuden und Leiden – Dir brachte es wohl mehr der Freuden und doch auch mir Einige und die eine Große des herrlichen Festes, woran ich stets mit weichem, vollem Herzen denke! es schloß sich daran auch noch Freundliches und klebte in mir fort! – Bringe dies Neue Dir recht viel des Guten.“

Berlin, 10. Jan. 1874.

„Ach wie habe ich geseufzt, daß ich überall fern sein muß, wo ich musikalische Freuden haben könnte! – Welch ein freudloses Dasein ich jetzt führe, kannst Du Dir nicht denken. Selbst künstlerisch unthätig, höre ich auch nichts was mir im geringsten Freude machen könnte, habe nicht mal Verkehr mit irgend Einem, mit dem man nur von Musik sprechen könnte! Einen Theil meiner

1874.

Engagements mußte ich nun schon abschreiben, denn mit meinem Arm bleibt es immer dasselbe, obgleich der Arzt die feste Zuversicht auf baldige Genesung nicht aufgibt ... Wie sehr das auf mein Gemüth drückt, kann ich nicht beschreiben, mehr als die schwersten Schicksale, die ich erlebt, denn diese half mir ja die Kunst tragen, jetzt aber hilft mir nichts.“

Berlin, 15. Jan. 1874.

„Was nun Leipzig* betrifft, so werde ich wohl zu dem Donnerstag Concert kommen – lieber noch, hättest Du es auch wirklich gewünscht. Ich sehe bei Dir immer, daß ich den Menschen nicht vom Künstler trennen kann, wenn er mein Freund ist. An Deinen Sachen mich wahrhaft, mit ganzer Seele erfreuen, wenn Du dabei bist, kann ich nur, wenn ich sehe, daß es Dir auch wirklich lieb ist, daß ich da bin! – Du solltest die Bescheidenheit des Componisten mir gegenüber ganz hintenan setzen und als Freund wünschen.“

Aus einem Briefe von Hermann Levi an Clara.**

17. Januar 74.

„... Liebe Freundin. Wenn Sie mir einmal sagen: „Lieber Levi – dort ist ein großes Feuer, springen Sie gefälligst einmal für mich hinein, so werde ich nicht lange fackeln und hineinspringen. Auch ein tiefes Wasser soll mich nicht geniren. Wenn Sie mir aber, wie Bräsig sagt, mit Redensorten unner die Oogen gehen, so muß ich fragen: Wat sall dit, wat heit dit, un wat bedüd't dit? – Wenn man einen ganzen Tag Beisitzer bei einem hitzigen Wahl-Act war, und eben nur einmal nach Haus springt, um Einiges, Geschäftliche zu regeln, und in Eile und Aufregung ein paar Zeilen hinwirft, so muß der Empfänger eben Nachsicht haben. Ich bilde mir nämlich ein, daß irgend etwas in meinem Letzten gestanden haben muß, was mir solchen Briefen zugezogen hat, obgleich ich mich nicht entfernt besinnen kann, was. Ich bin sonst nicht mißtrauisch,

* Brahms hatte sie eingeladen nach Leipzig zu kommen, wo er zu zwei Konzerten engagiert war.

** Der Brief Claras, auf den hier Bezug genommen wird, scheint verloren. Auch im Tagebuch findet sich keine Andeutung über den Anlaß der Verstimmung.

aber selbst das „Gott befohlen“ mit 3 Ausrufungszeichen am Schlusse Ihres Briefes hat mir etwas Befremdliches! Machen Sie mit mir, was Sie wollen, aber sein Sie nicht mehr höflich gegen mich! Wenn Sie etwas gegen mich haben, oder wenn ich ungeschickt gewesen bin, so zanken Sie mich herzhaft aus; verdiente Schläge weiß ich mit Fassung zu tragen! – Trotz alledem hat mich Ihr Brief sehr erfreut weil Sie ihn – selbst geschrieben haben, was ich mir als eine Besserung des Handübels deute ...“

Aus einem Brief von Clara an Levi.

Berlin, 11. Febr. 1874.

„... Nun muß ich Ihnen aber erzählen, daß ich in Leipzig war und eine genußreiche Zeit dort verlebt habe. Es waren herrliche Genüsse, die ich eingesogen habe wie eine Biene. Oft habe ich an Sie gedacht und Sie herbei gewünscht. Der Rinaldo wurde leider sehr durch den Tenoristen beeinträchtigt, vieles herrliche kam aber doch zur Geltung, die Chöre, die prachtvolle Instrumentierung, die Characteristik des Ganzen, welch geniale Momente sind darin, wie lebt das Ganze vor Einem! – Nun aber das Concert am Donnerstag! da weiß man gar nicht wo anfangen ... Die Variationen sind ja herrlich! man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die Characteristik einer jeden Var., die prachtvolle Abwechslung von Anmuth, Kraft und Tiefe, oder die wirkungsvolle Instrumentation – wie baut sich das auf, mit welcher Steigerung bis zum Schlusse hin! Das ist Beethovenscher Geist von Anfang bis Ende. Und nun die Rhapsodie, dieses wunderbare Stück, das ich so noch nicht gehört hatte. Welcher Schmerz welche Trostlosigkeit liegt in dieser Introduction und welch himmlischer Frieden zum Schluß. Dann kamen die Liebeslieder und die 3 Ungarischen für Orchester, wie ausgeführt unter seiner Direction! Die Liebeslieder vortrefflich gesungen, die Ungarischen, als ob man eine Zigeuerbande hörte! Mir jubelte das Herz den ganzen Abend, das Publicum war wie alle unsere nordischen Publicums flau, nur bei den Liedern und Tänzen, da wurden wie etwas lebendig. – Man konnte übrigens die Aufnahme von Johannes gut nennen, das Entgegenkommen der Musiker, Musikfreunde außerordentlich, er wurde wahrhaft gefeiert in

1874.

den Privatkreisen. Das Orchester schien begeistert so lange er den Stab schwang.

... Hier erwarteten mich traurige Tage – Felix hatte einen Rückfall und der Doctor sagte, seine Lunge sei angegriffen; er müsse nächsten Sommer und den darauffolgenden Winter nach Davos.* Mit welchem Herzen hört eine Mutter solchen Ausspruch! ich habe furchtbare Tage verlebt, unsäglich angekämpft gegen den Kummer darüber – ein geliebtes Kind nach dem Andern soll ich verlieren und meine treueste Helferin und Trösterin die Kunst vielleicht auch! ...“

Aus dem Tagebuch:

Februar 1874. „Joachim ging am 10. nach England – ich sah ihn mit schwerem Herzen dahin ziehen, wo ich so gern mitgegangen wäre ...

Ein Theaterstück „Mein Leopold“ machte viel Glück, Lazarusens luden uns ein mit ihnen es zu sehen. Mich sprach es nicht so sehr an, ich fand wenig Witz darin und doch nur eine schwache Copie von Raimunds „Verschwender.“... Stockhausen wird den Sternschen Verein übernehmen – sehr erstaunt war ich darüber, freue mich aber, wenn er hier bleibt ... Ende des Monats zog Nathalie (Janotha) von uns fort. Es wurde mir schwer sie von uns zu weisen, aber ich mußte es doch ...“

Aus Briefen von Clara an Brahms.

Berlin, 5. April 1874.

„Immer und immer muß ich denken, was Alles ich in Wien diesen Winter gehört hätte, wäre ich dort gewesen! Du irrst, wenn Du glaubst, ich müsse immer Alles von Wien wissen, durch Wen? Betty schreibt selten und stets ganz kurz ... Ueber den Manfred hörte ich, habe ein schöner Aufsatz von Hanslick in der Presse gestanden, konnte mir ihn aber nicht verschaffen. Welche Freude wäre es mir all dies unter Deiner Leitung zu hören.

„Die Hosen des Herrn von Bredow“ werde ich mir verschaffen und freue mich darauf. Kennst Du ein neues Werk „Sind Götter?“

* Schon am 25. März ward er, sobald er einigermaßen reisefähig und die Witterung leidlich war, nach Montreux geschickt.

von Felix Dahn? es hat mich interessirt, ich weiß aber nicht recht, was ich daraus machen soll. – Neulich hatte ich eine Freude – Elise war 8 Tage hier, und da habe ich Deine Variationen für 2 Claviere recht schön mit ihr einstudirt, und dann in einer Gesellschaft bei uns gespielt, wo einige Musiker waren, die sie sehr mittelmäßig neulich bei Taubert (Symphonie-Soiree) gehört hatten und jetzt erst einen Begriff davon bekamen. Wie schön machen sie sich auf dem Clavier, auch wenn man sie für Orchester nicht kennt! Ein wunderbares Stück – wie sich das so riesig bis zum Schlusse hin aufbaut ...“

Teplitz* 2. Juni 1874.

„... War ich doch all die Zeit so mit dem ganzen Herzen bei Dir, verfolgte Dich in die Proben, Aufführung** am Sonntag, und war ach, so traurig, daß ich nicht dabei sein konnte! ich muß Dir auch vor Allem sagen, wie mich die schöne Aufnahme, die Du gefunden gerade auch bei dieser Gelegenheit so innig erfreut hat und nur der trübe Gedanke die Freude überschattete, daß ich es nicht durch Dich selbst wußte – ein Wort von Dir hätte mich ganz und gar froh gemacht ... Hier der Aufenthalt wird mir furchtbar schwer – so Zwei ganz allein ohne einen einzigen Menschen zu kennen, dabei sich mit nichts, als lesen (was mich lange hintereinander anstrengt) beschäftigen zu können – das ist eine Prüfung für mich. Zum Bummeln habe ich so gar kein Talent – es wird gleich so gar trübe in mir, wenn ich nicht thätig sein kann.

Dein Zuspruch wegen der unnöthigen Geldsorgen hat mir gut gethan, es ist so nöthig für mich, daß mir diese manchmal verscheucht werden. Ich war so gewöhnt an Arbeit oder Thätigkeit, die mir auch eintrug, daß mich nun wo ich nichts vor mich bringe, aber recht viel brauche, oft das Gefühl ängstigt, als hätte ich überhaupt noch nichts gethan! ... d. 4. Eben will ich mich hinsetzen zum Schluß, da kommt Dein Brief und so kann ich Dir doch gleich danken. Die

* Sehr schweren Herzens hatte sich Clara entschließen müssen, statt nach Köln zum Musikfest, nach Teplitz zur Kur – wegen des kranken Armes – zu gehen. Sie war am 21. Mai dort eingetroffen und blieb bis zum 30. Juni. Von dort reiste sie (mit Marie) über Budesheim – Elisens Wohnsitz – nach Baden-Baden, wo sie am 6. Juli eintraf.

** Des Triumphliedes in Köln.

1874.

Freude, die er mir gemacht, möge Dich entschädigen für das Opfer das Du mir gebracht. Was mich besonders darin freute ist, daß Du selbst das wohlthuende Gefühl, das solche Aufnahmen bringen müssen, eingestehst – es kann ja nicht anders sein, – als daß solche Anerkennung einem Künstler das Herz erwärmen muß. Ich muß Dir sagen, daß, diese noch zu erleben, zu dem beglückendsten gehört, was mir in meinem Alter noch kommen konnte.“

Aus dem Tagebuch:

Juli 1874 in Baden-Baden. „Es kam mir ein Engagementsantrag zu 100 Concerten in Amerika – natürlich abgeschrieben auch wenn ich spielen könnte. Gott sei Dank brauche ich es ja nicht – meine Zukunft ist ja gesichert, so weit der Mensch dies sein kann; warum sollte ich nach mehr trachten als ich brauche? ... Besuch einen Abend von Ladenburgs – wie schwer wurde es mir, ihnen nicht vorspielen zu können. Die Schmerzen nahmen schrecklich überhand – ich sagte es den Kindern gar nicht, wie schlimm es oft war.

Johannes sandte mir ein von Felix gedichtetes Lied, als freundliche Ueberraschung von Rüschnikon aus.“

Aus einem Briefe Claras an Joachim.

Baden, d. 12. Juli 74.

„... Ich möchte nun Sie aber bitten, an die Herren zu schreiben, daß ich durchaus nicht darauf bestehe, daß mein Grabstein bleibe, wenn dadurch dem künstlerischen Geschmacke irgend wie ein Nachtheil erstünde. Der Stein war meinen damaligen Verhältnissen entsprechend, jetzt, würde ich ein anderes Denkmal gesetzt haben, nicht etwa auffallend, aber doch etwas mehr künstlerisch. Ich bin sehr erfreut über die Wahl Donndorfs, stimme aber nicht mit den Herren überein, was die Ausschmückung betrifft, vielmehr mit dem was Donndorf sagt, etwas Symbolischem, das die Charakteristik meines Mannes künstlerisch repräsentirt. Wird das Denkmal schön was ich hoffe, so ist es ja für die Nachwelt gleichgültig, ob ich es gesetzt oder das deutsche Publicum. Wer mich kennt, kann ja denken, daß ich meinem Manne gern das schönste Denkmal gesetzt hätte; die Nachwelt weiß von mir nichts und kümmert sich nicht

darum. Uebrigens können doch auch nicht zwei Grabsteine auf einem Grabe stehen. Ich will übrigens direct auch an Donndorf schreiben.“

Aus einem Brief von Professor Theodor Wilhelm
Engelmann* an Clara.

Utrecht, 17. October 1874.

„Hochverehrte Frau!

Seit Sie in Engelberg an der Thür des Hotels Titlis von uns Abschied nahmen, haben wir – meine Frau und ich – Ihrer oft gedacht, in Dank für die Freundlichkeit die wir an jenen Tagen von Ihnen genossen und ganz besonders auch in innigster Theilnahme für Ihr Befinden, mit den wärmsten Wünschen für Ihre baldige Genesung. Leider fließen hier in Holland die Nachrichten aus Deutschland nur spärlich und trübe zu und wir wissen somit nicht, ob unsre Wünsche sich erfüllt haben, Ihr Leiden gebessert oder gehoben ist. Heute kommt nun noch ein neuer Grund hinzu, uns diese Ungewißheit schmerzlich empfinden zu lassen: Der Winter ist vor der Thüre und mit ihm die Concerte. In der Generalversammlung der holländischen Concertdirectionen, aus der ich soeben komme, herrschte der lebhafteste Wunsch Sie, hochverehrte Frau, zu einem Besuche in Holland einzuladen. Doch zweifelt man auf Grund der über Ihr Befinden laufenden Gerüchte, ob es Ihnen in so naher Zeit möglich sein würde, zu kommen. Inzwischen bin ich beauftragt, Ihnen wenigstens unseren Wunsch, sei es auch nur als einen Ausdruck der Verehrung, auszusprechen. Die Concertdirectionen von Arnheim und Utrecht speciell hatten gehofft, Sie für ihre ersten Concerte gewinnen zu können, die am 21. November (Arnheim) und 23. November (Utrecht) stattfinden sollen. Und auch hiervon bin ich beauftragt Sie in Kenntniß zu setzen, mit der Bitte uns mitzutheilen, ob wir hoffen dürfen, was wir kaum zu hoffen wagen! Und sollten wir auf die Erfüllung dieser Hoffnung verzichten müssen, so wird es uns doch schon mit hoher Freude erfüllen, wenn wir

* Den August hatte Clara mit Marie, Eugenie und Felix in Engelberg verbracht. Dort waren sie mit Professor Engelmann und seiner Frau geb. Emma Brandes (vgl. oben S. 241) zusammengetroffen.

1874.

nur hören, daß Ihr Befinden wenigstens Fortschritte zum Besseren gemacht hat. Hat der Engelberger Aufenthalt nicht nachträglich doch noch einige günstige Wirkungen gehabt? Von Herrn Brahms, der am Züricher See unser Nachbar war, hörten wir, daß Sie die Reise nach Como aufgegeben hatten. Das war aber doch wohl nicht aus Gesundheitsrücksichten?

Wir haben noch einige schöne Wochen bei Horgen verbracht, dann noch einige Zeit in Liszt bei meinen Eltern, und sind nun schon seit mehreren Wochen wieder im eignen Haus. Emma, die Ihnen selbst wohl bald schreiben wird, ist frischer als je, und sucht über der Hausfrau die Künstlerin nicht zu vergessen. Das interessante Buch von Meinardus, das Sie so freundlich waren uns mitzugeben, sandte ich Ihnen von Leipzig aus nach Berlin. Läge uns in ähnlicher Weise doch auch das Leben unsrer großen Künstler vor! Doch die haben wohl weder Zeit noch Neigung gehabt, so anhaltend über sich zu reflectiren und Buch zu führen. Und jedenfalls war es auch besser so. Sie leisteten was nur sie leisten können.

Mit vielen Grüßen an Sie und die Ihrigen schließe ich für heute in unveränderlicher Verehrung als Ihr

ganz ergebener

Th. W. Engelmann.“

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Berlin,* 21. November 1874.

„Es kam mir die vergangenen Tage so vielerlei Häusliches in die Quere, daß ich nicht zum Schreiben an Dich kam – nun ist mir Simrock mit dem Herakles-Bericht zuvorgekommen – und hat Dir gewiß so ausführlich geschrieben, daß mir nichts mehr bleibt, als im Allgemeinen zu sagen, daß es eine herrliche Aufführung

* Nachdem Clara im September noch mit dem Grafen Marmorito am Genfer See ein paar Tage zusammen gewesen, war sie nach Baden-Baden zurückgekehrt und dort bis Anfang Oktober geblieben. Seit dem 13. Oktober war sie wieder in Berlin. Viel häusliche Sorgen, Trauer – durch den Tod von Elise Junge – und körperliche Leiden brachten dunkle Tage. Ein Lichtblick war die Aufführung des „Herakles“ unter Joachim.“

war – ein ungetrübter Genuß wie er Einem selten zu Theil wird, nur wenn mal einer wie Du oder Joachim am Pulte stehen. Der Chor, das Streichquartett im Verein, das war entzückend. An dem Werke selbst habe ich auch große Freude gehabt – einige Chöre sind doch wunderbar schön und die einigen dramatischen Szenen! Für die Händel'schen Arien schwärme ich nicht sehr und nur zwei von denen aus Herakles waren mir Genuß zu hören. Es ist aber gewiß zu den großartigsten Werken Händels zu zählen – meinst Du nicht au? Manche der Stücke kommen mir so tief ernst vor fast wie Bach. Joachim hat eine schöne Genugthuung für seine Ausdauer genossen!“

Aus dem Tagebuch:

Am 24. December heiliger Abend. „Ferdinand und Frau Marie Fillunger,* die viel zu uns kam und die wir gern hatten.

Sylvester 1874. Trauriger Sylvesterabend – wie Schweres hatte mir dieses Jahr gebracht, wie schwer lag die Prüfung noch auf mir. Die Kunst, mein Trost in allen Leidenszeiten, ich konnte sie nicht mehr ausüben. Wie hart war das!“

Aus einem Briefe von Julius Allgeyer an Clara.

München, 4. Januar 1875.

„... Es bleibt mir nur noch übrig, Ihre Fragen nach unserm kleinen Schwarzkopf** zu beantworten, der unter uns gesagt, alle Anstrengungen macht ein Graukopf zu werden. Offen gestanden, wir sehen uns seltener als es in der Natur unsrer verjährten Beziehungen begründet liegt, und unsere dabei unwandelbaren Gesinnungen für einander voraussetzen ließen. Gestehe ich mir, es liegt trotz unsrer Herzensübereinstimmung, doch ein Gegensatz in unsrer beider Wesen, der uns nicht immer die gleiche Straße führt, so sehr sich

* Die Sängerin Marie Fillunger trat in diesem Winter zuerst dem Schumannschen Hause nahe, zwischen ihr und Eugenie Schumann entwickelte sich daraus eine Freundschaft fürs Leben.

** Hermann Levi.

stets Jeder darüber freut, wenn wir auf Kreuzungen uns begegnen. Es kommt dazu, daß ihn seine neue Wohnung local weit von mir trennt und die wenigsten seiner gesellschaftlichen Beziehungen von mir mitgepflegt werden. Ich kann auch nicht sagen, daß mein Interesse für Oper und Comödie in den letzten Jahren zugenommen hätte; so führt mich denn auch seine Berufsthätigkeit seltener mit ihm zusammen, die vorwiegend dem Theater zugewendet ist und die eben, so wie die Dinge überall liegen, eine tiefer angelegte Musikernatur doch nicht völlig ausfüllen und befriedigen können. Das liegt nun freilich in erster Linie in der Natur seiner Stellung und der gegebenen Verhältnisse die sich so leicht nicht umstoßen lassen; es will mir aber oft bedünken, als lasteten sie auf ihm und flüchte er vor sich selbst unter die Menschen, um das dämmernde Bewußtsein einer un- oder halbgelösten Mission zu bekämpfen. Hierher berufen die musikalischen Zustände und vor allem die Oper umzugestalten, drängte die Ungunst der allgemeinen und localen Bühnenzustände ihm das stille Gefühl der Ohnmacht auf und statt umzugestalten, vollzog sich umgekehrt an ihm selbst ein Proceß der Umgestaltung ehe er sich's versah und recht klar wurde, befand er sich im Bannkreis der Wagner'schen Muse. Halb zog sie ihn, halb sank er hin, doch das „und ward nicht mehr gesehn,“ trifft wohl noch nicht für immer bei ihm zu. Die Auflösung des Räthfels liegt wohl gerade in den Eigenschaften Levis, die ihn zu einem Capellmeister ersten Ranges machen, d. h. in der Fähigkeit, sich mitten in jedes Werk hineinstellen zu können, das er zu interpretiren die Aufgabe hat, bis und solange nicht ein neues oder anderes denselben Anspruch an sein Interesse fordert. Und so hoffe ich denn für ihn in der kommenden Fastenzeit von der auf ihn wartenden Concertthätigkeit eine heilsame Reaction, die ihn wieder unterscheiden läßt zwischen einem musikalischen Rausch und der keuschen Begeisterung für echte adelige Kunst. Dann dürfte auch der rechte Zeitpunkt sein, in welchem Sie, uns zum Genuß, eine genußreiche Woche hier suchen und finden dürften, denn dann gehört er mit der Sache, deren reinster Pflege Ihr Leben angehörte auch Ihnen wieder gewiß voll und ganz an, denn daß er gut, treu und edel ist, wissen wir ja alle; wenn er auch oft zu seinem Schaden der Herrschaft des Augenblicks sich überlassen mag ...“

Aus dem Tagebuch:

Januar–Februar–März 1875.

„... Herr v. Pilsach besuchte mich und sang mir einige Lieder Roberts ganz vortrefflich, jedoch fehlt ihm das Geistige, Duftige des Stockhausen. Die Stimme an sich ist vielleicht klangreicher als die Stockhausens doch ist mir Stockhausens mit ihrem zauberhaften Timbre, wenn auch oft matt viel lieber. Jedenfalls aber ist Pilsach eine sehr erfreuliche Bereicherung der Gesangswelt ...

Am 16. Januar allein Abreise nach Düsseldorf zu Bendemanns. Zu Rosalie – herzzerreißend ihr Schmerz* – Ihr Schicksal das Schrecklichste was man sich denken kann, jedes Trostwort erstirbt einem auf der Zunge. Ich war so viel als möglich bei ihr, ging auch um ihr keinen Tag zu entziehen, diesmal nicht nach Köln ...

Am 25. Abreise nach Hamburg ... stieg im Hotel Petersburg ab, wohin Marie von Berlin aus eine Stunde später nachkam ... Am 26. ... Nachmittags fuhren wir nach Kiel ... Wir wohnten im Krankenhaus Baasch, wo wir uns gleich durch die sympathischen Wirthe angezogen und zu Haus fühlen. Ich ging sofort zu Esmarch, der guten Muth zu haben schien und begann schon den 27. die Kur, die in Kneten, was im Anfang recht schmerzhaft war, sich aber nach einigen Wochen verlor, und Douchen bestand ... Ich mußte gleich am ersten Tag eine Stunde, trotz der Schmerzen Clavier spielen, darauf drang Esmarch, während alle andern Aerzte mir entschiedene Ruhe empfohlen hatten, und die Schmerzen vermehrten sich in der Folge nicht, wenn auch augenblicklich. Ich that es von jetzt an alle Tage ... Ich spielte da ich im Krankenhaus kein Clavier haben konnte, stets bei Etatsrath Litzmanns, die mir nach und nach gar liebe Freunde wurden. Das sind zwei ganz prächtige Menschen, deren Freundschaft mich wie ein neu errungener Schatz dünkte. Esmarch und Frau (Prinzessin von Schleswig-Holstein) sind sehr liebenswürdige Menschen. – Ersterer ging nie (er kam jeden Morgen) vor mir, ohne daß er mich froher gestimmt, als ich es vorher war ... Ich gebrauchte die Kur bis zum 24. März. ... Mein Armleiden verringerte sich etwas, wesentlich aber doch nicht, ich spielte mit Schmerz, aber ich spielte doch, hatte den Muth dazu ge-

* Über den Tod ihrer 36jährigen Freundin und Pflegerin Elise Junge.

1875.

wonnen – es war wie eine moralische Kur. Esmarch behauptete, ich müsse die Kur ein Jahr gebrauchen, so lange konnte ich doch aber nicht hier bleiben. Im Ganzen befand ich mich besser hier wie vorher ... Ein Glück war es, daß wir sehr angenehm geselligen Verkehr hatten durch Litzmanns, Groths, Professorin Seelig, Professor Ladenburg u. a. ... Viel sahen wir Frau Professor Michaelis und Tochter. Frau Michaelis ist die Schwester Otto Jahns und hat einen regen Verkehr mit vielen Künstlern dadurch stets gehabt ...

Man redete mir sehr zu einem Concert zu, was ich zuerst mit wahrem Schrecken zurückwies ... aber Esmarch brachte die Sache schnell zum Ende, indem er sagte, er habe mir ein Recept zu schreiben – „Concert geben“, er müsse doch sehen, wie mir das Oeffentlich-spielen bekomme. So wurde es denn wirklich nach langem hin und her für den 18. März festgesetzt, wozu ich dann Marie Fillunger kommen ließ ...

Am 18. März nach fast anderthalbjähriger Pause mein erstes Concert wieder. Es ging von Anfang bis zu Ende glücklich, von allen Seiten wurde mir die größte Theilnahme, zu meiner Freude gefiel auch Frl. Fillunger sehr. Nach dem Concert waren wir sehr gemüthlich noch bei Litzmanns zusammen und konnte man ihnen die herzliche Theilnahme aus den Augen strahlen sehen den ganzen Abend. ... Ich bekam unter vielen prachtvollen Blumen ein Bouquet anonym von Berlin mit den Worten:

Spiel ohne Schmerzen
Wünschen von Herzen
Berliner Verehrer.

Ich erfuhr später, daß das Bouquet von Franz Mendelssohn gewesen war, was mich doppelt freute, weil er mir ein so treuer Freund ist.

Am 24. reiste ich von Kiel – es wurde uns schwer fortzugehen. Wir hatten uns in den Kreisen hier wohlgeföhlt und auch bei Baasch ...“

Aus einem Brief von Frau Enole Mendelssohn an Clara.
Berlin, den 9. März 1875.

„Liebe Freundin,
haben Sie vielen Dank für Ihren Brief, den ersten seit langer Zeit, den man von Ihrer eignen Hand gesehn hat. Ich hatte schon

gehört, daß es Ihnen etwas besser geht, und wenn es auch langsam fortschreitet, ist es leichter Geduld zu fassen wenn man einen Fortschritt sieht. Daß Sie auch trotz Schmerz schreiben dürfen, ist auch eine Beruhigung und eine Hoffnung, denn wenn die Glieder wirklich krank wären, dürften Sie sie gewiß nicht anstrengen. Aber was braucht man für einen Vorrath Geduld auf dieser Welt! Hier ist unser Vorrath bald erschöpft und Franz* seufzt manchmal so, daß wenn Windmühlen in der Nähe wären, sie sich drehen würden ...

In der letzten Zeit war ich dreimal im Concert. Erstens rubinstein, der abwechselnd gerast und gesäuselt hat wie der Typhon in den Steppen seines Vaterlandes, außerdem so oft daneben gepaukt hat, daß er selbst gesagt hat: „Hätte ich alle die Töne, die ich unter das Clavier habe fallen lassen, so könnte ich damit ein zweites Concert geben.“ Trotzdem ist er applaudirt worden, wie verrückt, das Publicum fand es genial. Dann Stockhausen, der die Trauer der Winterreise mit der Heiterkeit der kleinen Professorin R. gespickt hat, und das machte einen sonderbaren Eindruck. Trotzdem daß er einige Lieder wunderschön sang, kam man nicht in die Stimmung. Dann Ihr Freund Hausmann der das Tripleconcert wunderschön gespielt hat, und ebenfalls ein Celloconcert von Lindner. Der Saal war aber sehr leer und man muß gestehen, daß das Programm ungeschickt gemacht war. Drei große Concerte und weiter nichts, und noch dazu wurde das Dritte von Henselt componirt von X gespielt. Das Beste, was man dem guten X rathen könnte, wäre, seine Sauberkeit an Rubinstein zu verkaufen da wäre allen geholfen ... Was sagen Sie dazu, daß ich mit Ihrer Tochter Eugenie Balletmusik vierhändig gespielt habe und noch spielen will? Sind Sie nicht sehr entrüstet? Franz und die Kinder grüßen Sie und Marie herzlich und wir wünschen alle aufs innigste Besserung und Heilung.

Ihre treu ergebene

Enle Mendelssohn.“

* Herr Mendelssohn hatte im Januar sich den Fuß gebrochen.

1875.

Aus einem Briefe von Livia Frege an Clara.

Leipzig, 11. März 75.

„Meine liebe Clara!

Gestern war die 3. Vorstellung der Genoveva und ich trotz halber Grippe drin. Wie herrlich, wie schön war es!! Die Vorstellung im Ganzen gut, Golo sehr trefflich. Siegfried schrie etwas, aber ist ja stets künstlerisch, Fr. Mahlke gab sich sehr viel Mühe und sang Vieles warm und innig. Ihre Art ist leider nicht immer angenehm. Die Ausstattung durchgängig gut und geschmackvoll. Also doch eine sehr fleißig studirte, feine Aufführung. Ach, welche großen Schönheiten traten mir neu entgegen. Der ganze Zauber deutscher Waldespoesie spricht in vielen vielen Stellen sich aus. In der Parthie des Golo sind hinreißende Momente. Wenn Du nach Berlin zurückkommst, mußt Du zu einer Vorstellung herüberkommen, Du wirst doch viele Freude haben. Die Chöre klingen herrlich. Gewiß wird die Oper hier fest auf dem Repertoire bleiben, Gestern war das Haus ganz voll. Nun gebe Gott, meine liebe Clara, daß Du befriedigt von Kiel weggehen kannst, und Erleichterung gefunden hast ...“

Aus dem Tagebuch:

Berlin, 30. März. „Depesche von Leipzig, daß ich zur Genoveva kommen möchte. Schneller Entschluß, reiste mit Marie und Eugenie am 31. dahin und waren sehr befriedigt von der sehr sorgfältigen Aufführung ... Es war die 6. Vorstellung bei ausverkauftem Hause. Es fielen mir manche Mängel auf und der Schluß wurde mir ganz klar, wie er anders und doch effectvoller werden konnte ...

15. April erhielt ich einen Brief von Ludwig ganz wie früher, ebenso vernünftig und ebenso sonderbar; er sagte darin, daß er mich so gern sehen möchte und ich beschloß sofort ihn zu besuchen. Nathalie fing ihre Stunden wieder an – spielte vortrefflich, damit macht sie mich immer am ehesten wieder weich ...

26. April netter Abend bei der jetzt 76 Jahre alten Frau Alexander Mendelssohn – Freude in dem herrlichen Musiksaal zu spielen.

27. Besuch bei Spittas, eine bedeutende Aquisition für die Musikwelt in Berlin. Er ist ein durch und durch gebildeter, feinsinniger Musikaesthetiker ...

Mai. Dieser Monat begann sehr schlecht für mich, ich bekam am 4. eine schreckliche Attacke im Arme, die 3 Wochen auf das heftigste dauerte, nie in meinem Leben hatte ich solche Schmerzen ausgestanden ...

Der erste und zweite Pfingstfeiertag waren sehr traurig, ich weinte wie ein Kind den ganzen Tag, hatte mich gar zu sehr auf das Musikfest in Düsseldorf unter Joachims Leitung gefreut ... Später erfuhr ich, daß es nicht ganz so befriedigend ausgefallen, wie man erwartete, die Chöre in den verschiedenen Städten hatten schlecht studirt, so ging die große Messe von Beethoven schwankend, auch Brahms Schicksalslied, wie er mir selbst sagte, so miserabel, wie er es sich nicht wünschte noch mal zu hören ...

Am 30. Mai kam Joachim und sprach mit mir wieder wegen Anstellung an der Hochschule. Ich sollte 6 Stunden wöchentlich geben für 1000 Thaler Gehalt, worauf einzugehen mir nicht einfiel ... Ich habe mit Schöne Weiteres darüber verhandelt, wollte mich für das Wintersemester binden und verlangte 1500 Thaler Gehalt ...

Entschluß Ludwig zu besuchen, ehe ich wieder nach Kiel zur Kur ging ...

Am 3. Juni reiste ich ab nach Leipzig zu Leppocs*, die höchst freundschaftlich mich aufnahmen. Emma fuhr mit mir nach Colditz, wo ich denn endlich meinen armen Ludwig wiedersah . . ich fühlte mich innerlich wie zerrissen. Sein Aussehen war gut, besser als je früher, aber im Blick dasselbe etwas irre, aber gemüthvolle ... Er freute sich außerordentlich mich zu sehen, umarmte mich ganz krampfhaft und bat ihn mit fortzunehmen, da er ganz gesund sei. Welche Qual, ihm nun sagen zu müssen, daß das nicht anginge ... Es war mir zu furchtbar Alles! Mein Kind, wie in einem Gefängniß zu sehen, sein flehender Blick, als ich ging – ich vergesse es nie! ...

* Frau Emma Leppoc, geb. Meyer, eine alte Freundin Claras, die als junges Mädchen, besonders in den ersten Jahren von Clara Ehe, viel im Schumannschen Hause aus- und eingegangen und als hilfreicher Geist Clara zur Seite gestanden hatte.

Am 8. Juni nach Kiel, wo ich einstweilen bei Litzmanns abstieg, um dort Eugenie zu erwarten, die am 9. von Berlin kam, am 9. suchten wir gleich ein Logis und fanden solches auf der Marienhöhe in Düsterbrook, sehr freundlich, aber sehr entfernt von all unsern Bekannten ... Wir wahren sie alle wenig, nur Litzmanns sah ich jeden Morgen, wenn ich von Baasch kam ...

Am 20. Einladung der Landgräfin von Hessen nach Panker. – Wir fuhren am 21. dahin. Eine Stunde vor Panker Empfang der Landgräfin in 4-spännigem Wagen – ich mußte zu ihr einsteigen und bis zu ihr mit ihr fahren ... Wir verlebten hier einen sehr angenehmen Tag, die Landgräfin hätte eine Königin nicht aufmerksamer behandeln können als sie es mit mir that; nie ließ sie mich in mein Zimmer gehen, ohne mich hinein zu begleiten ... Sie hat viel Leid durchgemacht ... und war noch liebevoller als früher in ihrem ganzen Wesen, so einfach, so theilnehmend, eingehend in Alles und so vertrauensvoll mittheilsam ...

Am 24. Juni Ankunft Joachims zu den Musikfestproben* ...

Am 27. (Erster Tag) Samson – ging vortrefflich, herzlichste Freude für Joachim. Er hatte furchtbare Strapazen und umsomehr war man erfreut, daß es ihm so gelang, alle die verschiedenen Kräfte unter einen Hut und zu solch einer Totalwirkung zu bringen. So verlief denn auch der zweite Tag glücklich – die Walpurgisnacht entzückend, weniger gelungen die C-moll-Symphonie – die Musiker waren wohl müde. Nach dem ersten Festtage waren wir zum Abendessen bei Litzmanns, wo wir die Tage der Bequemlichkeit halber wohnten. Es waren da: Schmitts aus Schwerin, Hiller, Reinthalers, Graedener, Avé, der junge David, natürlich Joachim. Es wurden viele Toaste ausgebracht, zuletzt beim Schlag Mitternacht sagte ich ein paar Worte, den Geburtstäger Joachim leben zu lassen. Es war nett, daß er ihn am 2. Festtage feierte. Er wurde wundervoll am Morgen in der Probe empfangen, überschüttet mit Blumen ... Levi kam auch zum Fest, was mich besonders freute. Er sagte mir auch so herzliches über mein Spiel, daß es mich ganz froh machte.“

* des ersten Schleswig-Holsteinischen Musikfestes.

Aus einem Briefe von Hermann Levi.
Helgoland, 20. Juli 75.

„... Ich denke noch oft und gerne an das Kieler Fest zurück. War es das Zusammensein mit den Freunden, oder die Seeluft, oder das jugendfrische Musiciren – ich habe lange keine so plaisirlichen Tage verlebt. Sie selbst hatten einen ganz andern Gesichtsausdruck, als in den vergangenen Jahren; es schein, als ob alles Trübe, was Ihnen ein feindliches Geschick fort und fort zuträgt, in weite Ferne zurückgetreten wäre; eine Verklärung, eine Herzensheiterkeit lag auf Ihren Zügen und sprach aus Ihrem Spiele, und theilte sich Ihrer Umgebung mit, und am Ende ist es nur das, was mir die Erinnerung an das Fest so lieb macht.“ –

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.
Klosters*, 23. Juli 1875.
Graubünden Hotel Florin.

„... Mit herzlichem Behagen denke ich an unsern schönen gemüthlichen Nachmittag mit Dir und Deine Musik hat meine Seele wahrhaft erfrischt – ich bedürfte solcher Freude öfter, das fühlte ich recht all die Zeit. Ueber das Quartett** habe ich noch viel gedacht, die drei letzten Sätze sind mir tief in's Gemüth gedrunge, aber, dürfte ich mir erlauben es zu sagen, ich finde den ersten nicht auf gleicher Höhe stehend, es fehlt mir darin der frische Zug, obgleich er in der ersten Melodie liegt. Ich hätte ihn mögen noch einmal hören um mir klar zu werden, warum er mich nicht warm machte. Sollte es Dir, der Du doch oft Sätze lange mit Dir herumträgst, nicht gelingen daran zu ändern? oder einen neuen Satz zu machen? wie leicht findest Du dieselbe Stimmung wieder, das hast Du ja manchmal schon bewiesen und wie herrlich. Verzeih, vielleicht ist es dumm, was ich sage.

* Am 15. Juli hatte Clara Kiel verlassen, am 17. Brahms in seiner Sommerfrische Ziegelhausen „ganz von Grünem eingeschlossen, still und sehr ländlich“ besucht und war dann nach Klosters gefahren, wo sie von Felix bereits erwartet wurde.

** Klavierquartett in C-moll. Außer diesem hatten sie bei diesem Besuch entzückt „einige Lieder, auch ein neues Regenlied und ein ganz originelles Duett für zwei Frauenstimmen“.

1875.

Auf der Schwarzwaldtour, die ganz prachtvoll ist, waren wir von stetem Regen begleitet, der jedoch nicht, wie es bei Euch gewesen sein muß, ausartete. Hier kamen wir bei gutem Wetter an, hatten nachher aber 3 vollständige Regentage. Trotzdem haben wir schon all die schönen einsamen Plätze im Walde gefunden, wo wir, sobald der Himmel uns wieder Sonnenstrahlen gönnt, diese zu genießen hoffen. Es gefällt uns hier mehr und mehr und viel mehr als in Engelberg; erstlich hat man Massen von Waldspaziergängen, dann ist Alles viel einfacher und viel mehr Ruhe hier. Wir wohnen in einer Dependence und können aus dem Hause gehen, ohne einen Menschen zu sehen. So werden wir denn wohl auch bleiben – die Luft ist wundervoll, das ist ja schon des Bleibens werth.“

Aus dem Tagebuch:

„Klosters, August 1875. Am 20. erhielten wir eine Depesche von Marmorito, daß er mit Duaddo [Claras Enkel] und seinen zwei Mädchen [aus erster Ehe] auf eine Woche kommen wolle... Es waren schwere Tage für mich. Der Kleine ist ein so reizendes, anmuthiges Geschöpf, so geistig geweckt, lebendig, verständig; ich meine, ich hätte solch ein Kind nie gesehen ... Marmorito ist reizend mit dem Kleinen, aber die tausend kleinen Sorgen, mit denen Mutterliebe ein Kind umgiebt, kennt ein Vater nicht ... Der Kleine hat große Aehnlichkeit mit seiner Mutter ... Welch eine erhitzte Phantasie hat der Junge, welch sinniges Gemüth – ein merkwürdiges Abbild, auch innerlich, seiner Mutter ... Der Himmel beschütze diese zartangelegte Pflanze ... Am 30. reisten sie ab. Mein letzter Blick fiel auf den lieblichen Kleinen, mehr schmerzvoll als freudig. Es ist doch gar so hart, wenn Einem Kinder, die Einem so nahe stehen, so entzogen sind durch das ferne Land, die fremde Sprache, die andere Religion ...

September 1875. Den 6.* Ankunft in München. Levi an der Bahn, uns in den goldenen Bären gebracht ... Am 7. Manfred; vortrefflich ausgeführt, aber Fr. Bland als Astarte schrecklich, schon gar kein Organ dazu. Das muß ja so rührend klingen, daß es

* Am 5. war Clara in Klosters aufgebrochen, um ihren Kindern die Freude zu machen, in München den „Manfred“ zu hören. Gleichzeitig weilten Joachims dort, die bei Levi wohnten.

Jeden ergreift. In der Inscenirung waren die Geister auch alle zu nah, was mich sehr genirte. Possart war außerordentlich, er erwärmte mich heute auch mehr als das erste Mal. Nach dem Manfred waren eine Menge Bekannte noch im Bären – es war höchst ungemüthlich, man war so gar nicht in der Stimmung!

Den 8. Wir gingen Abends in Tristan und Isolde. Das ist doch das Widerwärtigste was ich noch in meinem Leben gesehen und gehört. Den ganzen Abend einen solchen Liebeswahnsinn mit ansehen und hören zu müssen, wobei sich Einem jedes Sittlichkeitsgefühl empört, und darüber das Publicum nicht allein, sondern auch die Musiker entzückt zu sehn, das ist doch das Traurigste, was mir noch je in meinem Künstlerleben vorgekommen ist. Ich hielt bis zum Schluß aus, wollte es ganz gehört haben. Den ganzen zweiten Act hindurch schlafen und singen die beiden, den ganzen letzten Act stirbt der Tristan, volle 40 Minuten, und das nennen sie dramatisch!!! Levi sagt, Wagner sei ein viel besserer Musiker als Gluck! Und Joachim? hat nicht den Muth gegen die Andern aufzutreten. Sind sie denn nur alle Narren oder bin ich es? Ich finde das Sujet so elend; ein Liebeswahnsinn durch einen Trank herbeigeführt, kann man sich da noch im Geringsten für die Liebenden interessiren? Das sind ja nicht mehr Gefühle, das ist Krankheit, sie reißen sich förmlich das Herz aus dem Leibe und die Musik versinnlicht das in den widerlichsten Klängen! Ach! ich könnte nicht fertig werden zu klagen, ach und weh zu rufen! ...

Den 11. Matinée, improvisirt für das Orchester – ursprünglich Levis Wunsch, daß Joachim dem Orchester ein Quartett vorspielen möchte, daran reihte sich dann Roberts D-moll-Sonate von Joachim und mir gespielt, einige Lieder von Henschel gesungen und ein paar Kreisleriana. Es war sehr animirt, Levi sehr vergnügt...

Den 12. meinem Hochzeitstag früh 6 Uhr abgereist, Felix nach Meran, wir nach Baden.“

Clara an Joachim.

Baden-Baden, d. 20. Septbr. 1875.

„Lieber Joachim,

so eben empfang ich Brief von Dr. Schöne – ich eile Ihnen denselben zu senden, – vielleicht haben Sie doch noch nichts von ihm

1875.

gehört. Ich sah mich gezwungen, ihn um eine Antwort jetzt zu bitten, weil ich auf verschiedene Engagements-Anträge nicht bestimmt zu antworten mußte. Leider ist nun für diesen Winter nichts aus der Sache geworden – ich sagte Ihnen aber neulich, ich konnte nicht anders als ich that, so sehr es mir im Uebrigen Freude gewesen wäre mit Ihnen gemeinsam, einen Theil meiner Kräfte wenigstens, dem Institut zu widmen. Nun, ich hoffe, daß die pecuniären Verhältnisse sich bis übers Jahr vielleicht doch insoweit ändern, daß sich die Angelegenheit dann noch regulirt – an meinem besten Willen dazu soll es nicht fehlen.

Sie genießen gewiß das herrliche Wetter noch recht, was ich leider bis jetzt nicht konnte, da ich durch eine Rose im Gesicht an's Zimmer gefesselt war. Ich reise nun am 25. zu Elise, dann noch 14 Tage (v. 1. bis 15. Octbr.) nach Kiel. Mitte October hoffe ich Sie und Ihre liebe Frau wohl wieder zu sehen.

Sie Beide von Herzen grüßend Ihre altergebene

Clara Schumann.“

Ich hätte Inliegendes gern zurück; bis Ende Septbr.: Baden-Baden, Lichtenthal 6^a“

[Bemerkung Joachim's auf der Rückseite des Briefes. „Schönes Brief an Frau Schumann enthielt die mündliche Antwort des Ministers aufgezeichnet, welcher bedauerte die Wünsche unserer Freundin nicht alle erfüllen zu können, in natürlich sehr freundlicher Form.“]

Aus Briefen Claras an Brahms.

Berlin,* 23. Oct. 1875.

11 Zelten NW.

„Mit der Hochschule wurde es also nichts, was ich aber erst Ende vorigen Monats erfuhr. Ich bin im Grunde sehr froh, und von neuem hier wieder, denn, wie Du sagst, Unliebsames bringt solch 'ne Stellung Manches. Joachim schrieb mir aber, sie gäben deshalb den Gedanken an mich doch nicht auf.

* Vom 12.–27. September hatte Clara in Baden-Baden gewohnt, und war dann über Büdesheim (Frau Berna), Rolandseck (Deichmanns) und Düsseldorf (Frau Matthes) mit bald längerem, bald kürzerem Aufenthalt am 12. Oktober nach Berlin zurückgekehrt.

... Recht erfreut bin ich über Spitta's Hiersein – das ist mir ein sehr angenehmer anregender Umgang. Ich wollte wir könnten recht viel zusammen verkehren, ich habe nur immer die Angst so wenig ihm bieten zu können.“

Berlin,* 19. Nov. 1875.

„Ich kann Dir sagen, daß Alles schön gegangen ist, überall war es ein wahrer Enthusiasmus und die Leute meinten, es sei schöner denn je; ich fühle auch, daß, wenn ich mir nicht zu große Anstrengungen biete, ich vollkommen über den Sachen stehe und fühle mich inspirirter denn je, meine oft, so schön seien mir die Concerte z. B. mit Orchester früher gar nicht vorgekommen. Mich greift eigentlich das Daran und Darum bei den Concertreisen mehr an, als das Musizieren selbst ... Gestern war das Weihnachtsoratorium, d. h. drei Theile. Es hat mich Vieles sehr entzückt, ich wäre aber eigentlich mehr für eine Zusammenstellung der schönsten Stücke aus den Sechs Theilen gewesen, als die 3 Theile von Anfang bis Ende mit all den langen Arien, von denen doch nur 2 oder 3 recht schön sind. Die Chöre fand ich ganz besonders prachtvoll, sie gingen auch herrlich und gerne hätte ich mehr solcher gehabt... Als guter Freund könntest Du schon Berlin mal berühren! Wie reich sind wir jetzt durch Deine neuen Sachen wieder beschenkt! Ich freue mich sehr, das C-moll-Quartett im Dec. mit Joachim zu spielen. Könnte ich doch mal die Liebeslieder hören! Neulich hatte ich in Leipzig großen Genuß an Deiner Serenade und freute mich, wie schön sie einstudirt war, wie anders die Leute dabei waren, als damals, wo Du mit dem Unwillen der Musiker zu kämpfen hattest. Ich fand das Stück für die Wirkung auf's Publicum nicht am rechten Platz – es gehört doch eigentlich in Kammermusik-Soirée. Ich habe aber geschwelgt und im letzten Satz jubelte es förmlich in mir.“

Aus einem Brief an Hermann Levi.

Berlin, d. 6. Dec. 1875.

„... Ich hoffe, Sie haben in meinem doppelten Schweigen (auch am 7ten) keine Aenderung meiner alten treuen Gesinnung gesehen.

* Am 28. und 31. Oktober hatte Clara in Leipzig, am 3. November in Frankfurt, am 6. und 9. in Köln, am 10. in Bonn gespielt.

1875.

Es war rein der Zufall, daß ich in den Tagen zu concertiren hatte und leider einen Tag zu spät daran dachte. Das Alter macht sich eben geltend, nicht in der Kunst, da fühle ich mich stets verjüngt, aber im practischen Leben, da merke ich es; ich vergesse so oft etwas, kann nicht leicht an Mehreres zugleich denken. Nun, lieber Freund, ich denke, Sie nehmen den sehr verspäteten Händedruck noch jetzt freundlich auf – die Freude, daß ein so tüchtiger Mensch wie Sie geboren wurde, ist doch im Grunde stets dieselbe, ob heute, ob morgen... Nun noch ganz im Vertrauen, wir gehen fortwährend mit der Idee um, fortzuziehen.

Ich passe hier nicht her, kann nur in einer mittelgroßen Stadt finden, was ich für den künstlerischen wie geselligen Verkehr bedarf. Hier werde ich früher älter, als ich eigentlich bin. Mir fehlen musikalische Genüsse, künstlerischer Verkehr, der Einem auch mal eine gemüthliche Stunde Musik vergönnt, kurz das Licht und die Luft, die ich brauche.“

Prof. Ed. Bendemann an Clara.

Düsseldorf, d. 8. Dec. 1875.

„Liebe Freundin!

Sie wünschen in Ihrem Brief an meine Lida zu wissen, was ich zu Ihrem Vorhaben denke, hierher zu übersiedeln. Nun, von meinem Standpunkte aus, können Sie sich wohl denken, daß ich gewissermaßen jubeln werde, mit Ihnen an einem Ort zu leben, und zwar hier, für welche Stadt ich seit meiner Jugend eine gewisse instinktive Vorliebe habe. Ob sie gerechtfertigt ist, ich weiß es nicht. Manchmal sind mir Zweifel gekommen, aber meine Vorliebe ist nicht verringert. Daher also würde ich jubeln!

Daß man in vieler Beziehung resigniren muß, daß auch Sie also zu resigniren haben werden in vielen Puncten, das unterliegt keinem Zweifel! Auch in musikalischer Beziehung werden Sie oft ein Auge und ein Ohr zudrücken müssen, oder beide, aber nicht erwarte ich dies bei den Aeüßerungen des geselligen Verkehrs in dem kleinen Kreise Ihrer so treu anhänglichen Freunde; da wird die Hingabe und die Entgegennahme rückhaltlos sein. Und was braucht man mehr, als ein paar wirklich gute Bekannte?

Die Wohnungsangelegenheit dürfte leicht das Schwierigste sein, und ich, wir, bedauern nicht so sehr, als daß unser Nachbarhaus, in welchem bis zu Ostern Frau Sohn wohnt, für Sie in keiner Beziehung passend ist. Wäre dies anders, wo würde es herrlich sein, Sie so in der Nähe zu haben und wenn wir Ihre Vermieterher sein könnten. Doch damit ist's nichts.

Dennoch würde ich meinen, bei einiger Resignation (wiederum!) namentlich nach Berliner Wohnung und Heizung müßte sich etwas für Sie finden. Das müßten Sie selbst gründlicher Beurtheilung unterwerfen, eventuell auch zu einem Kauf schreiten.

Nach Alle dem kann ich nicht anders als zureden – ob ich aber in solchen Dingen ein practischer Mensch bin, daran sind mir manchmal gelinde Zweifel aufgestiegen!

Still, auch manchmal rauschend, kann man hier leben; manchmal hat's hier auch einen vorübergehend poetischen Anflug – diesen werden Sie gelegentlich zu einem mehr ansässigen machen, und wer weiß, was dann noch alles werden kann! Theater, Pferdebahn, neues Academiegebäude, Schlachthalle, Zoologischer Garten, Flora haben wir schon, eine Kunsthalle ist in Aussicht und der Ananasberg ist immer noch da, ebenso wie Tausch und der bewährte Düsseldorf Mostricht. Somit leben Sie recht wohl, grüßen Sie die liebe Marie und Eugenie bestens und möge der Himmel Ihren Entschluß segnen.

Ihr

E. Bendemann.“

Aus einem Briefe Claras an Brahms.

Berlin, d. 9. Dec. 1875.

„Von dem Billroth'schen Abend hatten wir schon gehört und mit Sehnen daran gedacht. Wären wir nun in Wien, so genössen wir so Manches während wir hier – fast nichts haben. Unter uns gesagt, wir bleiben hier nicht, ziehen jedenfalls wieder fort; warum soll ich die paar Jahre meines Lebens nicht noch genießen, künstlerisch und im Zusammenleben mit einigen lieben Freunden. Marie stimmt mit mir, auch sie sehnt sich förmlich hier fort. Wäre nur das Wien nicht so weit, ich entschlösse mich schnell, aber die

1876.

Entfernung vom Mittelpunkt Deutschlands ist so groß! Freilich ich bliebe dann ruhig dort, gäbe einigen talentvollen Schülern Unterricht ... Ich spreche hier zu Niemand davon, darum thue Du es auch nicht, aber denke mal für mich. Hätte ich doch jetzt Jemand, der mir sagte, dorthin mußt Du. Was uns auch viel mit bestimmt ist, daß Felix, trotzdem er viel besser ist, doch nie hierher darf.“

Aus dem Tagebuch:

„Sylvester 1875. So wäre denn wieder ein Jahr herum und dankbar muß ich sagen, es hat mir des Guten mehr als des Schlimmen gebracht, vor allem Heilung meinem Arm, was ja für mich ein großes Glück ist und manches Leid mir tragen hilft. Wahrhaft beseligend habe ich oft empfunden, wie ich frischer denn je mich bei der Ausübung der Kunst fühle, mehr und mehr stehe ich über den Werken, habe auch wirklich mehr Kraft in den Fingern, muß aber dennoch vorsichtig sein ... Marie und Eugenie standen mir treu zur Seite. – So genieße ich bei allem großen Leide großes Glück. Könnte ich nur die Kinder so beglückt sehen, wie ich es ersehne und sie so sehr verdienen!“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.*

Wien, 19. März 76.

„... Es wird mir unnennbar schwer, auch nur mit wenigen Worten Dir auszusprechen, wie innig theilnehmend, wie ängstlich besorgt ich Deiner gedenke. Seit ich Felix das letzte Mal sah – mit welcher Wehmuth denke ich stets an Dich. Viel zu tief empfinde ich Deine Sorge und Deinen Schmerz, als daß ich ihm Worte zu geben versuchen möchte. Auch eignen Schmerz bin ich durchaus gewöhnt, ganz für mich und in mich hinein zu erleben.

Für Dich empfinde ich weit inniger, weit liebevoller; kein Gedanke geht zu Dir, der Dich nicht ganz umfaßt und alle Deine Sorgen denkt. Aber ich kann nur still abwarten, wie weit Du die

* Clara, die im Januar und Februar von Berlin aus eine kleine Konzertfahrt nach Chemnitz und Dresden unternommen, war am 4. März in Mariens Begleitung über Düsseldorf und Utrecht, wo sie im Konzert spielte, nach London gereist. Sie wohnte wieder im Burnandschen Hause, doch war der Aufenthalt dort sehr getrübt durch schweres Leiden der Miß Burnand.

neue Prüfung denn tragen sollst. Gebe Gott, es sei Dir ein neuer größter Schmerz nicht beschieden, für ein Menschenleben hast Du genug getragen.

Ich kann nicht versuchen, Dich trösten zu wollen; mit Allem, was ich sagen könnte, wirst Du längst selbst versuchen, Dich aufzurichten. Möge Dir dies wie sonst gelingen – was Dir auch beschieden sei. Von wievielen soll ich Dir das Herzlichste sagen. Laß Dir diese ernste Liebe auch etwas Tröstliches sein – ich liebe Dich mehr als mich und irgend wen und was auf der Welt. Aber freilich Deine Schmerzen fühlt man nur mit, man nimmt Dir keinen kleinsten Theil ab ...“

Aus einem Briefe von Clara an Hermann Levi.

London, 24. März 1876.

14 Hyde Park Gate.

„... Lassen Sie nicht den Muth* sinken, lieber Freund. Mit dem eigenen festen Willen uns zu ermannen giebt uns der Himmel gütig genug so viel Elasticität, daß wir die schweren Schicksale zu tragen vermögen, und nach dem Schwersten doch immer wieder die Freude am Leben aufflackert und, haben wir Etwas noch auf der Welt, an dasselbe kettet. Und haben Sie nicht die Kunst? Das ist doch die treueste Trösterin, unser wundes Herz stets sanft umwehend, unsere Seele stärkend – bei allem Schweren, was uns kommen kann, sind wir doch von Millionen von Menschen bevorzugt und dürfen nicht verzagen, so lange uns noch die Kraft der Thätigkeit bleibt ...“

An Brahms.

London, d. 4. April 1876.

„... Ich habe Dir lange nicht geschrieben – durfte nicht schreiben wegen meines Armes, aber heute läßt es mir doch nicht Ruhe, ich muß Dir mittheilen, was mich gestern sehr froh gemacht hat. Wir haben Dein Quintett in F-moll gespielt und einen ganz riesigen Erfolg damit gehabt; mit jedem Satze steigerte sich der Enthusias-

* Veranlassung zu dem Trostwort war der Tod von Levis langjähriger Braut nach langem Siechtum.

1876.

mus, und nach dem Schlusse wurden wir unter Hurrah-Geschrei gerufen. Daß wir nicht wenig begeistert gespielt, kannst Du Dir denken! ich dachte, weiß ich gleich, daß Du nicht viel Freude hast Deine Sachen von Andern zu hören, Du hättest doch ein Behagen empfunden ...

Ich habe noch eine Woche Engagements, dann bin ich fertig, habe dann im Ganzen nur neun mal gespielt. Es ist mir Alles sehr geglückt, aber ich mußte enorm vorsichtig sein ... Ich bereue aber nicht, hierher gegangen zu sein, denn nie im Leben habe ich eine herzlichere Aufnahme empfunden, als dieses Jahr hier, und da ich wenig auf einmal und immer in längeren Zwischenräumen spielte, fühlte ich mich stets frisch und begeistert, wie kaum jemals mehr.“

Aus einem Briefe von Professor Engelmann.

Utrecht, 22. April 76.

„... Wir leben und freuen uns noch täglich in der Erinnerung Ihres Besuches, und freuen uns wieder, zu erfahren, wie auch in weitem Kreisen Ihre Anwesenheit tiefe, wohlthätige Spuren hinterlassen hat. Wenigen ist gegeben, auch der Menge einzuflößen, was ihr so Noth thut. Empfindung des Aechten, Wahren in der Kunst, und damit Ehrfurcht vor der Kunst, satt bloßer sinnlicher Reizung, bei der ja die Menge fast immer stehen bleibt ...“

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

Berlin,* d. 5. Mai 1876.

„Da wäre ich denn wieder zu Haus und mein erster Brief der Gruß an Dich zum siebenten Mai – wie lange nun schon, daß ich denselben immer dem Papier anvertrauen mußte, das so kalt erscheint gegen einen wirklichen herzlichen Händedruck! Die vielen guten Wünsche für Dich zähle ich nicht auf, uns aber wünsche ich, daß Dir immer neue Kraft zum Schaffen verliehen sein möge. Wie

* Am 22. April hatte Clara London, wo sie sich mehr den je „auf Händen getragen“ gefühlt und in jeder Beziehung große Erfolge gehabt hatte, verlassen und war, nachdem sie 12 Tage in Düsseldorf bei Bendemanns Rast gemacht, am 3. Mai nach Berlin zurückgekehrt.

gern wüßte ich, was Du jetzt arbeitest? ich denke doch immer, es kommt nun mal eine Symphonie!

In London hatte ich noch ein Recital, sie ließen mich nicht locker damit, und das fiel sehr gut aus, es war so voll, wie noch nie Eines überhaupt und Chappell hatte außer dem Honorar an mich und allen Kosten noch an die 70 £ übrig. Ich spielte mit Miß Zimmermann Deine Variationen für zwei Claviere, da habe ich wieder geschwelgt.

Denke Dir, auf der Rückreise hörte ich nach vielen Jahren mal wieder Liszt und war von einigen Sachen von Schubert, die er wunderbar schön spielte, hingerissen, von seinen eigenen Sachen aber freilich nicht – ein Duo für zwei Claviere über B. A. C. H., das war entsetzlich und nur ergötzlich, wenn er Passagen über das ganze Clavier machte. Er beherrscht es doch wie Keiner – schade, daß Einem dabei so wenig ruhiger Genuß beschieden ist, es ist doch immer eine dämonische Gewalt, die Einen mit fortreißt. Ich habe ihn viel beobachtet, seine feine Coquetterie, seine vornehme Liebenswürdigkeit etc.“

Aus dem Tagebuch:

Berlin, d. 23. Mai.* „Ueberraschung mit [einem] neuen Quartett (B-dur für Streichinstrumente) von Brahms, welches mir Joachim vorspielte. Er war mit seinem Quartett gekommen, um einige uns noch nicht bekannte Sachen kennen zu lernen. Ich hatte ihm von dem Quartett erzählt und er ließ es heimlich kommen. Das war mal wieder der alte Joachim!“

An Brahms.

Berlin, d. 23. Mai 1876.

„Liebster Johannes,
ein Dankeswort muß ich Dir heute senden, nachdem wir gestern und vorgestern so schöne Stunden durch Dein wundervolles Quartett gehabt! Joachim hat es gleich studirt, so daß es sich zu schönster

* In der Woche vorher war Clara noch einmal in Colditz gewesen und hatte sich aufs Neue überzeugen müssen, daß Ludwig, der mehrfach an sie und Ferdinand flehentliche Briefe, ihn aus der Anstalt zu befreien, geschrieben, kränker sei als je.

1876.

Klarheit gestaltete – es ist nicht leicht und spielt sich nicht so glatt herunter. Ganz besonders lieb sind mir der 3te und 4te Satz und da weiß ich wirklich nicht, bei welchem ich mehr schwelge, ob bei den süßen Klängen der Viola im Dritten oder bei dem reizenden Thema und seinen Verschlingungen! Das Thema ist zu entzückend mit dem so lieblich neckischen Schluß. Ich hoffe, Joachim spielt es diese Woche noch mal.“

Aus dem Tagebuch:

Berlin, Mai-Juni 1876.

Den 27. „Ein wundervoller Abend bei Astens. Stockhausen sang ganz herrlich, wie in seiner schönsten Zeit, die Figaro-Arie ... Stockhausens Gesang diesen Abend wird wieder eine lange Zeit eine schöne Erinnerung für mich sein ...

Den 28. bei Stockhausen. Brahms hatte ihm zwei wunderbar schöne neue Lieder geschickt mit der Bitte, sie „der besten Zuhörerin“ (mir) vorzusingen ...

Den 4. Juni Matinee bei Joachims. Quintett F-moll von Brahms, welches mir jedesmal mehr Genuß schafft ... ein Stück, in dem ich von Anfang bis Ende wahrhaft schwelge. Quartett B-dur von Brahms. Erster, dritter und vierter Satz wunderschön. Das Adagio (zweiter Satz) ist mir für Brahms nicht bedeutend genug ...

Den 8. Juni überraschte uns Brahms. Er war diesmal durchweg all die Tage sehr liebenswürdig ... daß wir wirkliche Freude an seinem Besuch hatten ...

Den 12. Juni Abreise von Johannes nach Saßnitz – es war mir ein recht wohlthuendes Gefühl, vergnügt an diese Tage zurückdenken zu können, und wir hatten das ganz sichere Gefühl, daß er sich bei uns behaglich gefühlt hatte ... Ich reiste am Nachmittag auch ab und kam (nach 2 ½-tägigem Aufenthalt in Hamburg) den 15. Juni nach Kiel ... Litzmanns hatten mir Alles so behaglich eingerichtet, wie nur möglich, ich hatte dort einen Aufenthalt von 3 Wochen, und hätte ich nicht meine theuren Kinder vermißt, es hätte mir nichts gefehlt. Die Cur schlug mir gut an ... Die Abendstunden, wo Herr Litzmann bei uns saß und dann über alles Mögliche gesprochen wurde, ich stets sein feines Verständniß und Gefühl für Alles be-

wundern konnte, waren schöne, erquickliche Stunden, die ich nie vergesse. Auch Frau Litzmann gewann ich immer lieber, sie sind alle feinsinnige und -fühlende Menschen.“

Aus einem Briefe an Hermann Levi.

Berlin, d. 9. Juni 76.

„... Die Sache mit Wüller* thut mir doch sehr leid. Warum wollen Sie Wüllner die Direction des Nibelungen-Werkes nicht überlassen? Sie haben ja so viele andere Wagner'sche Opern! Sie sagen, Wüller wird für sein ganzes Leben unglücklich – wäre das nicht hinreichend, allen Ehrgeiz hintenan zu setzen? Sie können sich nichts vergeben und in der Meinung der Leute nur gewinnen. Einen Familienvater zu solch einem Schritte zu zwingen, finde ich grausam ...“

Aus einem Briefe an Hermann Levi.

Büdesheim,** d. 15. Juli 1876.

„Wie sehr oft habe ich an die Beantwortung Ihres vorletzten Schreibens gedacht, aber wenn man im voraus weiß, man kann nicht so antworten, wie der Andere es wünscht, dann geräth man in's Verschieben. Freilich wird es dadurch nicht minder schwer, das fühle ich jetzt. Ich erkenne Vieles an, was Sie mir sagen, aber in der Hauptsache, der augenblicklichen Sachlage, kann ich Ihnen nicht recht geben. Ich würde es an Ihrer Stelle nicht zum Aeußersten kommen lassen, sondern Wüllner die Direction des Rheingold und Walküre lassen. Ihr Bedenken wegen verschiedener Temponahme scheint mir nicht genügend; es wäre doch nicht denkbar, daß zwei Musiker wie Sie Beide sich nicht sollten darüber einigen können, wenigstens annähernd, es kann sich dies ja nur auf die eine oder andere Nummer beziehen und würde wohl kaum bemerkt werden. Ich wollte, ich vermöchte es über Sie, daß Sie nachgäben. Im

* Wie aus diesem und dem folgenden Briefe Clara hervorgeht, handelt es sich um den Konflikt zwischen Levi und Wüllner über die Direction der Wagnerschen Nibelungen.

** Am 8. Juli hatte Clara Kiel verlassen und war nach kurzem Aufenthalt in Düsseldorf zum Besuch von Elise nach Büdesheim gefahren.

1876.

großen Ganzen bleiben Sie ja der Künstler, der Sie sind, und dem Menschen wird man es hoch anrechnen, wenn er gerecht war. Mein hartes Wort neulich nehme ich gern zurück, hatte es ja nur in der Voraussetzung gebraucht, daß Wüllner um einen großen Theil seines Verdienstes komme, ich kann aber trotzdem Ihnen nicht Recht geben gegen meine Ueberzeugung. Geben Sie nach, lieber Freund, aber benutzen Sie jetzt den Moment, einige der Rechte, derer Sie sich aus Gutmüthigkeit begeben hatte, wieder an sich zu ziehen und wenn Sie sagen, Sie geben in der Wagner-Affaire nach, aber Sie verlangen für die Folge einige der bedeutenden Opern, die Sie Wüllner gelassen hatten, für sich, das muß dann ein Jeder billig finden. – Ich bin überzeugt, Sie denken in 10 Jahren anders über die Sache als jetzt – jetzt beherrscht der Ehrgeiz Sie und drängt Herz und Verstand in den Hintergrund. Verzeihen Sie meine Offenheit, aber für mich giebt es keine Freundschaft ohne diese, und wie gut ich es stets mit Ihnen gemeint, wissen Sie ja. Recht leid ist es mir, daß wir nie mehr im Sommer zusammen treffen – ich bin überzeugt, hohe Bergluft wäre Ihnen ganz heilsam für die Nerven – sie stärkt doch mehr als alles Andere. Wir gehen übermorgen nach Klosters.

Die Kinder grüßen schönstens – Elise ist munter und vergnügt mit ihrer Freundin [Frau Berna] – sie haben sich Beide von Herzen lieb.

Lassen Sie mich doch bald hören, wie Alles geworden, Sie können denken, wie gespannt ich bin!

Adresse: Klosters in Graubünden, Pension Florin.

In alter freundschaftlicher Gesinnung Ihre Clara Schumann.“

Aus dem Tagebuch:

Klosters,* August 1876.

„... Viel Bewegung bringt jetzt das Wagner-Fest in ganz Deutschland hervor ... Die Zeitungen sind voll davon. Wenige sind es, die sich dem die Sinne berückenden Einflusse zu entziehen wissen ... ja sogar finden Musikverständige musikalische Schönheiten – sie täuschen sich aber, sie werden erst so betäubt und ver-

* In Klosters weilte Clara – wie im Vorjahr – mit Marie, Eugenie und Felix bis zum 25. August. Von dort ging sie – vermutlich Felix' wegen – nach Hertenstein.

wirrt, daß ihnen dann, kommt mal wirklich ein musikalisch etwas einfacherer Satz, dieser wie eine Oase in der Wüste erscheint. Ich bin von Herzen froh und dankbar, daß ich keine Verpflichtung hatte, diesen Aufführungen ... beizuwohnen ... Ich hatte mit Volckland* einen Disput wegen Joachim. Er fand, dieser hätte müssen nach Bayreuth gehen, während ich behauptete, daß er mit seiner Gesinnung und als Director seiner Schule, als leuchtendes Vorbild für Ausübung des wahrhaft Schönen und Edlen in der Musik es nicht thun durfte ...“

Hertenstein, September 1876.

„Den 2. September. Kamen Herzogenbergs an. – Liebe Menschen sind sie beide, sie hat man gleich lieb, ihn gewinnt man lieb bei unbefangenen Verkehr, wie er ja nur mit der Zeit sein kann ...

5. September. Kamen Kufferaths, was mir eine herzliche Freude war ... Herr Kufferath war in Bayreuth gewesen und seiner gesinnung, die ganz mit der meinen übereinstimmend stets war, getreu geblieben, hatte sich sogar trotz dieser mehr erwartet, als er gefunden. Hanslick hat von Allen am besten über die Aufführungen geschrieben – ich habe es mit größtem Interesse gelesen und hebe es mir auf.

6. September. Von Steinmetz** Anfrage wegen Brahms – ob er vielleicht die Musikdirectorstelle in Düsseldorf annehmen würde! ich schrieb ihm darüber, und, wie ich vermuthete, war er doch nicht ganz abgeneigt, denn es ließe sich dort mit den Kräften, dem Chor namentlich, schon ein schöner Aufschwung erzielen, käme der Rechte dahin. Johannes wünscht sich wieder eine Thätigkeit und, wer weiß, ob nicht etwas daraus wird, wenn es dem Comité gelingt, manche ungünstige Umstände zu beseitigen, besonders würde Johannes wünschen, daß mit Tausch Alles abgebrochen wäre, ehe man ihn engagirte, denn mit Streit und Zank will er nichts zu thun haben und am allerwenigsten etwa Tausch um seine Stelle bringen.“

Aus einem Briefe an Brahms.

Hertenstein, 10. Sept. 76.

„... Ich will Dir doch den eben erhaltenen Brief von Steinmetz schicken, und Dich noch mal erinnern, daß Du doch ja Dir den

* Musikdirector aus Basel, mit dem Clara in Klosters viel verkehrte.

** Damals Regierungsrat in Düsseldorf.

1876.

ganzen Sommer frei hältst – lieber dies und nur 1500 Thaler als 2000 und gebunden im Sommer! – Daß Du nicht ganz abgeneigt bist, hat mich nicht erstaunt, ich dachte mir, es werde Dir doch der Ueberlegung werth sein. In etwas ändern sich die Verhältnisse dort dadurch, wenn die Regierung mit der Sache zu thun bekömmet – ich glaube sie werden besser. Mit den Mitteln (Chor und Orchester) läßt sich glaube ich, schon etwas leisten, sonst aber etwas hartes Fell gehört wohl dazu, und eine große Autorität, die von Dir ganz wie von selbst verstanden ausgeht!“

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden,* September – October 1876.

„Johannes besucht mich fleißig, aber ich höre nichts von ihm und wage nicht zu fragen, da er neulich eine Anfrage meinerseits abwehrte ... 25. September. Johannes spielte mir zwei Symphoniesätze** vor, was mich enorm interessirt hat – ich warte noch auf die zwei andern Sätze um mir ein Urtheil festzustellen. Großartig sind die zwei (1. und letzter Satz), schwungvoll, geistreich, durch und durch; nur wollen mir die Melodien nicht reich genug erscheinen, doch ich muß eben das Ganze hören!

Den 26. Abends Johannes Er brachte mir Couperin (Chryсандers Ausgabe revidirt von Johannes) und spielte daraus. Ich bewunderte oft und wieder heute an ihm, wie er sich so erfreuen kann an Compositionen alter Meister vor Bach, doch eigentlich zum großen Theil nur aus Pietät, denn bis auf einzelne Sachen interessiren sie einen doch musikalisch wenig. Ich sehe ihn aber so gern, wenn er sich in etwas so ganz hineinräumt möchte ich sagen, es hat mir immer etwas Rührendes ...

3. October. Schöne Fahrt mit Johannes auf die Yburg ... Gespräch mit Johannes über Wagner, betrübt darüber – er spricht nicht darüber, wie er denkt, so muß ich es wenigstens glauben.

Den 4. Oktober. Im Theater „Die bezähmte Widerspenstige“ von Götz. Große Enttäuschung! Ich hatte eine wenn auch nicht

* Seit Mitte Oktober war Clara wieder in Baden, diesmal als Gast von Frau Kann, der langjährigen Nachbarin in Lichtenthal. Felix war für den Winter wieder nach Meran gegangen. In Baden-Baden fand sie Brahms vor.

** Zur ersten Symphonie Op. 68.

originelle, aber hübsche, fließende Musik erwartet und fand eine so entschiedene Wagner-Richtung, daß ich ganz entrüstet war ... Das also ist unsere deutsche Kunst, in der unsere musikalische Jugend künftig wandeln soll!

7. October. Johannes ist immer sehr liebenswürdig, kommt auch Abends öfter. Er erhielt heute eine directe Aufforderung zu der Musikdirectorstelle in Düsseldorf. Die Annahme hat viel für und viel gegen sich. In Düsseldorf eine Stellung zu behaupten, sei es in der Musik oder Malerei ... dazu gehört ein hartes Fell. Je bedeutender der Mensch, desto mehr – sie ehren ihre bedeutenden Leute nicht, sondern machen ihnen das Leben schwer. Nur ein ... Tausch ... behauptete sich! ... Ich möchte gern unbedingt zureden können, doch fürchte ich, Johannes hat nicht genug Ausdauer sich mit den Leuten herum zu plagen um eine schöne Aufführung! Für einen productiven Künstler ist es schwer sich auf lange Zeit mit Begeisterung der Reproduction hinzugeben. Diese erlahmt eben doch bald und noch dazu, wenn Einem die Wirksamkeit erschwert wird durch Gemeinheit etc., wie es in Düsseldorf ja immer geschehen ist, wenn sie Gutes hatten ...

Den 10. spielte mir Johannes seine ganze Symphonie vor; ich kann nicht verhehlen, daß ich betrübt, niedergeschlagen war, denn sie will mir anderen seiner Sachen als F-moll-Quintett, Sextetten, Clavierquartetten nicht gleichbedeutend erscheinen. Es fehlt mir der Melodien-Schwung, so geistreich auch sonst die Arbeit ist. Ich kämpfe viel, ob ich ihm das sagen sollte, aber ich muß sie doch erst mal vollständig vom Orchester hören ...“

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Düsseldorf,* 24. Oct. 76.

„Bitter hat geschrieben Ihr seid einig, also 1800 Thaler, aber ein Benefice-Concert! Das wolltest Du doch nicht! Froh bin ich,

* Clara hatte Baden-Baden in der zweiten Hälfte Oktober verlassen, am 21. in Hannover konzertiert, und war am 22. nach Düsseldorf gefahren, von wo aus sie am 28. in Barmen spielte. Am 30. reiste sie nach Hamburg, wo sie am 3. im philharmonischen Konzert spielte, von dort nach Bremen, wo sie am 6. spielte. Am 8. Nov. kehrte sie nach Berlin zurück.

1876.

daß das Musikfest Dir extra bezahlt wird – laß Dir das aber ja schriftlich geben – 500 Thaler ist das Hergebrachte. Ich bin doch recht innerlich erregt über die Sache.

Abends. Schon hatte ich meinen Brief zu, da schickt mir Steinmetz Bitter's Mittheilung, wo Alles mit Dir verabredet steht. Da ist nun ein Paragraph der sehr sonderbar und Bendemann meint, das sei wohl ein Mißverständniß: es heißt: 4) Die Zusicherung (wünscht er Brahms), daß für die Programme der Concerte und Musikfeste und für die Bestimmung der Solosänger und Künstler ihm die Vorschläge überlassen, überhaupt in allen künstlerischen Fragen gehört werde. Nun sagt Bendemann und Advocat Euler, das sei doch das Minimum, daß man Dich höre, es müsse im Gegentheil heißen, daß Du das Comité hörest und soweit es angeht, die Wünsche desselben in Bezug auf Programm berücksichtigest, schließlich aber Du zu entscheiden hast.“

Aus einem Briefe von Hermann Levi an Clara.

München, 3. Nov. 76.

„... Leider wurden die letzten Stunden meines Besuches in Büdesheim durch ein unerquickliches Gespräch getrübt. Natürlich wieder Wagner. Es scheint, es soll mir nicht gelingen, mein Verhältnis zu diesem beliebten Streit-Object verstanden zu sehen; ich kann es nicht hindern, daß meine Ansichten für paradox und meine Gesinnung (gegenüber meiner Vergangenheit) für Felonie gehalten werden. Und doch ist es, meine ich, nicht so schwer, einen Unterschied zwischen Dramatiker und Musiker zu statuieren. Brahms ist als Musiker gewiß ebenso erhaben über Wagner, als Mozart es war über Gluck. Aber hat deshalb nicht Gluck doch eine Stellung neben Mozart? Wagner selbst hält sich nicht für einen Musiker im Sinne unserer Klassiker. Ich finde alle seine Instrumentalcompositionen langweilig und armselig; wenn mir ein Schüler das bei Schott erschienene Albumblatt in die Stunde brächte, so würde ich ihn zur Thüre hinausbecomplimentiren. Aber wenn bei Wagner die Musik im Dienste des Dramas steht, so bringt er Wirkungen hervor, wie Keiner vor ihm. Da er nun eben ein so ganz Anderer ist, als Alle vor ihm und neben ihm, da er keine Musik machen kann und

will, sondern ein deutsches Drama zu begründen versucht, so sehe ich nicht ein, warum sich eine ehrliche, herzhaft bewundernde Schöpfung nicht mit einer ebenso ehrlichen für Bach und Beethoven und Brahms vertragen sollte. Mir wenigstens ist das Schicksalslied oder das G-dur-Sextett darum nicht ferner gerückt, weil ich Tristan für ein großes Kunstwerk halte. Hier, wie überall, erzeugen nur die fanatischen Freunde und Feinde das Mißverständnis. Die Bande, die sich Wagnerianer nennt, die neben einem Wagner einen genialen Schwindler wie Liszt auf ihren Schild hebt, ist mir ebenso ekelhaft, als mir die principiellen Gegner unbegreiflich sind. Dazu reizt mich noch der Letzteren Widerspruch und Unkenntniß dazu auf, mich selbst zu steigern und ungerechtfertigten Anklagen ungefertigte Superlative entgegenzustellen, – kurz, ich habe immer einen gründlichen Katzenjammer nach solchen Gesprächen, die doch keinen andern Erfolg haben, als daß die Differenz der künstlerischen Anschauung endlich gar die persönlichen Beziehungen in Gefahr bringt, wie ich dies an meinem eignen Leibe zu meiner großen Trauer bereits erfahren habe. Sie allein – doch ich will die Geister nicht heraufbeschwören, sondern dreimal auf den Tisch klopfen – „unberufen“...“

Aus einem Brief von Hermann Levi an Clara.

22. November 76.

„... Der zweite Theil Ihrer Wünsche: meine Beziehung zu Brahms betreffend, ist auf die schönste Weise in Erfüllung gegangen. Es ist Alles wie früher, nur noch viel schöner. Mit Rührung und Dankbarkeit denke ich seines Verhaltens zu mir. Es wurde gar nichts zwischen uns ausgesprochen; wohl aber hat er mit Allgeyer von mir gesprochen, und was ich aus dessen Andeutungen habe entnehmen können, hat mir die Ueberzeugung gegeben (die ich selbst in den Tagen unseres regsten Verkehres nicht zu fassen wagte), daß er wirklich Etwas auf mich hält, und daß auch ihm unsere Entfremdung nicht gerade behaglich gewesen ist. Ich hatte im vorigen Jahre gewiß gegen ihn gefehlt. Aber von wie viel Dingen war ich auch damals preoccupirt! Wenn ich jetzt diese Zeit überdenke, so muß ich mich wundern, daß sich nicht alle meine Freunde von mir entfernt haben; ich hatte „Scheuleder“ vor den Augen, starrte immer

1876.

nur auf einen schwarzen Punct, und ringsumher lag doch fette, grüne Weide ...

... Die Aufführung der Sinfonie* war ganz vortrefflich. Auch als Dirigenten habe ich Brahms wieder bewundert, und in den Proben manches von ihm gelernt. Der letzte Satz ist wohl das Größte, was er bisher auf instrumentalem Gebiete geschaffen; nächst ihm steht mir der erste Satz. Aber gegen die beiden Mittelsätze habe ich meine Bedenken; so schön sie an sich sind, so scheinen sie mir doch eher in eine Serenade oder Suite zu passen als in eine sonst so groß angelegte Sinfonie ...“

Aus dem Tagebuch:

December 1876.

Breslau,** d. 11. December. „Sorgfältige Probe von Scholz – er ist keiner von Denen, die ein Concert von Beethoven für überwundenen Standpunct halten. Es ging denn auch das G-dur-Concert wunderschön. Außerdem gab er die A-dur-Serenade von Brahms, in der ich schwelte, wengleich ich nie das Gefühl der Monotonie im Klange ganz überwunden habe und bei dem letzten Satze stets den Geigenklang herbeisehne ... Ich hatte das Stück nie so schön gehört und wünschte Johannes herbei.

Ich hatte von ihm übrigens Brief wegen Düsseldorf wo Alles noch ganz ungewiß steht – er schreibt er gehe wohl nicht hin ...

Bei Frau Storch und Elisabeth Werner habe ich manche trauliche Stunde verbracht; wir haben so viel gemeinsame Interessen, sie sind mir beide so zugethan, was sie mich jeden Augenblick wohlthuend empfinden lassen, daß ich von Herzen gern bei ihnen bin und stets mit Bedauern von ihnen gehe ...

Den 17. führte Johannes seine Symphonie zum ersten Mal in Wien auf – ich telegraphirte ihm dazu ...

Täglich sprechen wir davon von Berlin fortzuziehen, aber wohin? Immer tritt uns doch Düsseldorf am nächsten, weil mir dort die liebsten Freunde wohnen. Darf man aber Freunden nachziehen in eine Stadt, die einem sonst so wenig Anregung bietet?“

* Von Brahms, in C-moll.

** Seit ihrer Rückkehr nach Berlin hatte Clara am 30. Nov. und 4. Dez. in Leipzig gespielt und war am 10. zu einem Konzert nach Breslau gefahren.

Aus einem Briefe von Frau Bertha Matthes an Clara.
Düsseldorf, 20. Dec. 1876.

„... Gestern Abend kam Otto Euler noch nach der Stadtrathsitzung, worin die Frage erledigt wurde: Ob Tausch als städtischer Miskdirector angestellt werden solle oder ein Musiker größerer Bedeutung, und uns zu sagen: daß die erste Frage mit 17 gegen 7 Stimmen verneint, die Zweite mit 17 gegen 7 Stimmen bejaht worden sei! Also endlich weht ein frischer Wind durch die musikalischen Zustände Düsseldorfs ...“

Aus einem Briefe von Eduard Bendemann an Clara.
Düsseldorf, d. 25. December 76.

„Liebe verehrte Freundin!

Sie haben meiner Frau geheißen Ihnen nicht zu schreiben, weil Sie dieselbe durch so Vieles in Anspruch genommen glauben, was Herz und Kopf durchschwirrt. Auch das ist ein Zeichen und ein Beweis Ihrer Liebe und Freundschaft zu uns, die wir so gern immer erwidern möchte, vielleicht nicht immer hinreichend zu erwidern scheinen. Von meiner Frau nehme ich das nun freilich gar nicht an, aber was mich betrifft, so habe ich das lebhafteste Gefühl dieses Mangels und kann es daher nicht aufschieben ... Ihnen einmal wieder schriftlich in die Hand zu geben, wie dankbar für Ihre Freundschaft wir, ich insonderheit bin, bleibe und bleiben werde. Wenn wir an einem Orte lebten, so würde Ihnen vielleicht diese Erklärung nicht so baar und blank, wie ein Groschen, in die Hand gedrückt worden sein; ich würde etwa bei dieser oder jener Gelegenheit auch ohne solchen Groschen zu meinem Ziele gelangt sein – im Briefwechsel aber einen beständigen Zusammenhang zu erhalten, namentlich wenn es sich um Stimmungen handelt, das ist nur Frauen möglich, wenn er stets die Frische und Lebendigkeit des Gefühles widerspiegeln soll. Das Sie dies können, die Sie nicht halb sondern ganz Frau und ganz Künstlerin sind, das bewundere ich nicht am Meisten in Ihnen, aber daß Sie Beides so sind, das gibt Ihnen für mich Ihren höchsten Werth! – Bei dem Versuch (aber unwillkürlichen!) in diesen Worten Ihr Bildniß zu zeichnen (das Bildniß, welches ich auf Papier von Ihnen gezeichnet habe,

1876.

hat neulich Hiller sehr gefallen), fallen mir die Worte ein, die dieser in seinen Briefen „an eine Ungenannte“ über Sie veröffentlicht hat und welche uns Allen so außerordentlich zugesagt haben! Mir kommen sie wie ein kleines aber schönes und unvergängliches Denkmal vor, welches er Ihnen gesetzt hat, kein Wort zu viel und keines zu wenig ... Das Wichtigste für Musik in hiesiger Stadt ist, wie Sie begreifen, die Berufung von Brahms, welche nun officiell erfolgt ist. Wir fürchten, daß die liebevollen Aeüßerungen seiner hiesigen Gegner ihm den entscheidenden Entschluß hierher zu kommen etwas erschweren könnten, hoffen aber auf der andern Seite, daß er sich solcher Dinge wohl schon versehen haben wird, als er seine Bereitwilligkeit erklärte ...

... Mir ist die Aussicht auf ihn aus dem Grunde doppelt willkommen, weil ich im Stillen, im Stillsten denke, daß Ihnen einmal der Aufenthalt hier wieder näher in den Sinn treten könnte. Das würde abgesehen von Ihren Freunden ein großer Gewinn für die Stadt und deren Musik sein! Das wäre herrlich! Also reden Sie ihm ja nicht ab! ...“

Aus einem Brief von Clara an Levi.

Berlin, 27. Dec. 1876.

„... Lassen Sie sich also die Hand drücken für Ihre lieben Briefe und halten Sie fest daran, wenn mich etwas verstimmt, so sage ich es, es müßte denn die unglückliche Wagner-Schwärmerei betreffen, darüber schweige ich, denn mit einem seit Jahren bewährten Freunde möchte ich nicht brechen um einer Meinungsverschiedenheit, so bitter mir diese auch ist, weil sie störend in das so lang und schön bestandene gemeinsame Künstlerleben eingreift.

Höchst erfreut war ich Ihrem letzten Briefe zu entnehmen, wie schön sich das Verhältniß zu Brahms wieder geebnet hat. Die Symphonie hoffe ich nun im Januar in Leipzig zu hören – am Clavier hatte ich ähnlichen Eindruck wie Sie. Er schrieb mir dieser Tage, daß er nun doch in Düsseldorf abgeschrieben habe – ich verdenke es ihm nicht, aber ich glaube, sie lassen ihn doch nicht los.

Daß Sie das Weihnachtsfest so ganz einsam verlebt, thut mir doch leid, ich hätte Sie lieber Ihren so traurigen Erinnerungen in

etwas durch Ansprüche von außen entrissen gesehen. So schwer mir seit vielen Jahren schon dieser Abend ist, so preise ich mich doch immer glücklich, daß ich gezwungen werde, die schweren Erlebnisse und Verluste in den Hintergrund treten zu lassen, wenn sie dann auch wieder auf das arme geprüfte Herz eindringen, so ist doch der Schmerz ein milderer, als an solchen Tagen die man mit den Geliebten in reinster Glückseligkeit gefeiert hat. So war denn unser Abend still aber doch erheitert durch der Kinder unbefangene Freude an Allem, Eugenien's und Marien's frischer jugendlicher Sinn bei solcher Gelegenheit ist mir immer wahres Labsal.

Es bleibt mir dies Jahr wenig Zeit für Berlin, denn Anfang Februar reise ich schon wieder nach England über Holland und komme wohl erst nach Ostern zurück. Hier fühle ich mich eigentlich immer unbehaglicher, ich habe eben gar keinen Wirkungskreis hier, concertire auch sehr selten.

Das Publicum ist kein warmes und was das Schumann- und Brahms-Verständniß betrifft, weit hinter allen anderen Orten Deutschlands zurück. Ueberhaupt herrscht hier die Mittelmäßigkeit und dem Bedeutenden bringt das Publicum eigentlich kaum guten Willen zur Anerkennung mir, das sahen wir erst neulich wieder in dem Hochschul-Concert, wo die Orchester-Leistungen prachtvoll waren, die aber das Publicum so hinnahm als müsse es so sein!“

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

Berlin, d. 7. Jan. 1877.

„Liebster Johannes,

ich bin wieder da Deinetwegen! kannst Du mit der Entscheidung in Düsseldorf nicht warten, bis wir uns in Leipzig gesprochen haben? die besten, ernstgesinnten Leute in Düsseldorf sehnen Dich ja herbei, Jeder, auch die Leser natürliche, aber sie ist ruhig und überlegt, und schreibt mir doch immer, so sehr sie es wünsche, so könne man Dir es doch nicht wünschen wenn man es gut mit Dir meine, denn das Orchester sei doch elend, den Chor müßtest Du Dir erst zusammensetzen etc. etc. Könnte man nur mal darüber sprechen, mündlich. Mir schrieben Bendemanns heute, ich solle doch mit meinem Entschluß nicht zu rasch sein, sie wünschten ja meine Ueber-

1877.

siedlung so sehr, aber ich solle bedenken, wie wenig mir die kleine Stadt böte, Schüler gar Keine etc. Auf letztere habe ich ja auch nur von auswärts gerechnet, aber wohl sehe ich ein, daß es ruhiger Ueberlegung bedarf, wohin? hier will ich meine Tage nicht beschließen.“

Aus dem Tagebuch:

Berlin, Januar 1877.

Den 8. Januar. „Bachvereins-Concert unter Woldemar Bargiels Leitung. Ich spielte Beethovens G-dur-Concert, das er sehr sorgfältig einstudirt hatte, auch gingen die Chorsachen recht gut ...

Ich hatte einen ganz enormen Succès, wie ich es hier in Berlin noch nicht erlebt hatte ...

16. Januar mit Marie nach Leipzig (zur Aufführung von Brahms erster Symphonie).

Den 17. war die Probe zum Gewandhausconcert, – die Symphonie wunderbar großartig, ganz überwältigend! besonders der letzte Satz mit seiner genialen Introduction packte mich ganz merkwürdig, die Introduction so düster, wahrhaft erschütternd klärt sich dann so nach und nach bis zu dem sonnigen Motiv des letzten Satzes, bei dem sich das Herz einem förmlich erweitert, wie Frühlingsluft nach langen trüben Tagen erquickt. Im ersten Satz finde ich das zweite Motiv nicht reich genug – es fehlt ihm nach meinem Gefühl an Schwung ... Ueber das Adagio würde ich mir noch kein Urtheil zutrauen, ehe ich es nicht noch einige Male gehört. Der dritte Satz ist ein kleines Bijou, zart und anmuthig bis auf eine Stelle in der Mitte, die mir trocken erscheint. Im Ganzen ist das Werk aber ein Großes und man kann nicht dankbar genug für solch eine neue Schöpfung sein. Ganz außerordentlich zeigte sich Brahms auch wieder als Dirigent, es war ganz begeisternd, wie er das Orchester anfeuerte, es mit sich fortriß wie in einen Strudel, dann wieder mit sicherer Hand auf den klaren Spiegel des Stromes brachte – eine Kunstleistung seltenster Art ... Das Leipziger Publicum verhielt sich, wie stets bei Neuem Bedeutendem pietätvoll. – Enthusiasmus kam nur von den Einzelnen.“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, Januar 77.

„Nur mit einem Wort: daß ich eben wieder in Ddf. abgelehnt habe. Einstweilen unter uns, da ich doch die Antwort abwarten muß.

In Breslau war es sehr schön. Die Einleitung zum Finale so wie ich will d. h. anders als in Leipzig; leider lasse ich gar solche Hauptsache immer so hingehen. In Leipzig war's aber doch am schönsten – das macht nicht etwa meine schöne Wirthin, sondern vor Allem, daß Du da warst!

Ueberlegt doch ernsthaft mit L[eipzig]. Wenn Du hinzögst, ginge ich doch wohl auch andere Winter – ganz entschieden hin!

Es sind doch viel gar viel prächtige Leute da, Musik in Auswahl, daß man das Meiste gern entbehren kann.

NB. Die Serenade von Röntgen* war ganz allerliebste wirklich erfreuend. Von einer reizenden Frische, sinnig und innig. Ich habe noch nichts so Gutes von ihm gehört. Dazu der ganze ehrliche und warme junge Mensch das kann Einem doch Freude machen.

Grüße die Kinder schönstens und sprecht beim Frühstück fleißig von Leipzig! ...“

Clara an Brahms.

Düsseldorf,** den 6. Februar 1877.

„... Hier fand ich Alles in großer Aufregung über Deine Absage und ... Man wollte mich veranlassen Dir noch Einiges zu schreiben, doch bat ich Steinmetz es zu thun, denn Dich etwa noch bewegen zu wollen wäre eine Verantwortlichkeit, die ich nicht auf mich nehmen kann. Nur das will ich Dir sagen, daß an eine Schule von Seiten des Ministeriums nicht mehr gedacht wird, da

* Julius Röntgen, jetzt Musikdirektor in Rotterdam.

** Nachdem Clara am 25. Januar in Berlin mit Joachim zusammen mit einem glänzenden Erfolg ein Konzert gegeben, am 28. ebenfalls mit Joachim eine Matinee zum Besten der Elbinger veranstaltet hatte, die einen Reinertrag von 700 Talern ergab, war sie am 3. Februar zu ihrer englischen Reise aufgebrochen. Die erste Station war, wie immer, Düsseldorf, die zweite Utrecht.

1877.

der Zuschuß nicht, wie erst beantragt war, aus dem Bergischen Schulfond, sondern aus des Kaisers Schatulle bezahlt werden würde, aber nur wenn Du kämest, für keinen Andern.“

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

Utrecht, den 12. Februar 1877.

„In Düsseldorf fanden wir eine sehr schöne Wohnung, diese wurde uns aber von Leuten, die die Vorhand hatten, weggenommen, und so habe ich einstweilen! keine Aussicht, und warten wir es ruhig ab, bis sich 'mal etwas Hübsches bietet – Auftrag dazu habe ich gegeben, einstweilen aber überstürze ich es nicht* ...

Was ich über die Symphonie sagen wollte getraue ich mir eigentlich nicht so recht schriftlich, es ist solch ein Unterschied ob man etwas spricht oder schreibt. In Einem bist Du meinem Wunsche unbewußt entgegen gekommen, mit der Umänderung des Adagio. Zwischen dem 1sten und letzten Satze bedarf der Geist nach meiner Empfindung etwas Ruhe, eines Gesanges, wenigstens am Anfange ohne die kunstvolle Umkleidung, die Einen zu keinem recht klaren Bewußtsein der eigentlichen Melodie kommen läßt. Im dritten Satz war mir immer der Schluß nicht ganz befriedigend, gar so kurz. Darf ich nun noch etwas über den letzten Satz, oder vielmehr über den allerletzten Schluß (Presto) sagen, so ist es das, daß wir musicalisch das Presto gegen die höchste Begeisterung vorher, abfällt. Mir liegt in dem Presto die Steigerung mehr in der äußeren als inneren Bewegung; es kommt mir das Presto nicht wie herausgewachsen aus dem Ganzen vor, sondern als brillanter Schluß hinzugefügt.“

Aus dem Tagebuch:

Februar 1877.

Utrecht. „Am 8. verließen wir Düsseldorf und reisten zu Engagements nach Holland, zuerst nach Utrecht, wo wir sehr gemüthlich bei Engelmanns uns befanden. Emma (Brandes) ist reizend in

* Wie aus dem Tagebuch hervorgeht, hatten die ungewöhnlich großen Erfolge der letzten Monate in Berlin sie doch wieder in ihrem Entschluß wankend gemacht, Berlin zu verlassen.

ihrem Hause ... Am 10. Concert in G-dur von Beethoven und Solis. Alles sehr glücklich gegangen ... Ich wurde ... mit Blumen überschüttet ... Von der Königin erhielt ich aus dem Haag Einladung ... Am 12. früh fuhr ich hin, spielte von 1–3 Uhr ... Die Königin war so lebenswürdig wie mir selten eine Fürstin vorgekommen ist ... Sie sprach von Brahms und Wagner, den Ersten liebe sie sehr, den letzteren gar nicht, etc. ich gebe nun im Grunde auf fürstliche Urtheile wenig, wenn nicht etwa, wie bei der Landgräfin Anna von Hessen eine gründliche musikalische Bildung dazu berechtigt ... Von der König hat Humboldt mal gesagt, sie sei die gescheidteste Fürstin unter den jetzt lebenden* ...“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Wien, 24. April 77.

„Wenn dieser Brief auch wider Gewohnheit lang werden sollte, verlangt er doch bloß eine Viertelstunde von Dir! Nächster Tage aber kommt einer der gern hätte, daß Du ihm ein paar gemüthliche Stunden widmen könntest! Ich möchte nämlich meine Lieder herausgeben und hätte gar zu gern daß Du sie vorher einmal durchspieltest und mir ein Wort sagtest. Am liebsten säße ich freilich bei Dir – aber nach Düsseldorf konnte ich doch nicht und Berlin hat auch sein so – so. Simrock wartet aber mit Schmerzen! Im Nothfall – wenn Du nicht gleich so viel Süßigkeiten genießen kannst – gieb ihm ein Opus nach dem andern!

Die Lieder sind numerirt.

Also op. 69 von 1–9 und wenn er artig ist, kriegt er Morgen op. 70.

* Nachdem Clara noch in Rotterdam am 15. Februar gespielt, war sie am 16. über Brüssel nach London gefahren. Unterwegs hatte sie die tief erschütternde wenn auch nicht überraschende Nachricht vom Tode der Miß Burnand erhalten. Sie wohnte infolgedessen nicht wie bisher bei Herrn Arthur Burnand, sondern im Hause seines Bruders Theophilus, der ihr und Marie sein Jungesellenquartier zur Verfügung stellte. Während das äußere Leben in Konzerten usw. sich wie gewöhnlich abspielte, war infolgedessen der sonstige Aufenthalt für Clara, trotzdem sie sich von zartester Fürsorge der Burnands umgeben fühlte, stark beschränkt. „Wir waren im Ganzen viel Abends zu Hause, dann fast immer allein. bliesen viel Trübsal“ meldet das Tagebuch. Am 30. März kehrte sie nach dem Kontinent zurück. Am 18. April war sie wieder in Berlin.

1877.

Mir aber schreibe ob Dir was davon gefällt – und ob Dir anderes vielleicht sehr mißfällt. Namentlich Letzteres, vielleicht horchte ich und dankte Dir!

Aber finde nicht gleich etwas zu roh, lies ein Gedicht auch zweimal, wenn's Dir nicht gefällt, z. B. den Mädchenfluch! der Dich vielleicht erschreckt. Verzeih!*

Nach besagten Süßigkeiten kannst Du Dich restauriren mit einer Etude** die beiliegt. Ich finde sie sehr lustig zu üben, auch schwer!?

Hoffentlich scheint der morgige Brief nicht gar zu trostlos! Schreibe mir womöglich ein kurzes Wort zu jedem. Du kannst nur opus und Zahl angeben:

- op. X. 5. schlecht
- 6. schändlich
- 7. lächerlich u. s. w.“

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

Berlin, den 2. Mai 1877.

„Liebster Johannes,

das war ja eine wundervolle Ueberraschung, welche herrliche Lieder sind das! ich habe dieser Tage viel daran zugebracht, hätte ich nur gleich eine recht fixe Sängerin dabei gehabt – so mußte ich mir Alles herausstöhnen mit meiner heiseren Stimme. Nun willst Du haben, daß ich auch kritisire, werde ich Dich dann nicht erzürnen, wenn ich sage oder gar bitte, Du möchtest die schönsten Lieder in zwei Heften herausbringen, und die einigen Unbedeutenden ganz weglassen?

Ich will 'mal von vorn anfangen, und sagen wie es mir erschien: (vielleicht irre ich in Manchen, und hast Du damit Nachsicht.)

Op. 69, 1. „Klage“ spricht mich nicht an, die Begleitung hat etwas gesuchtes und die Melodie fließt mir nicht anmuthig.

No. 2. „Klage“ eigenthümlich der Volkston, gefällt mir.

No. 3. „Abschied“ ist mir durchaus unsympathisch, das Vorspiel schön, wie auch die Fortschreitungen in der Mitte.

* Dieser Absatz ist im Briefe durchgestrichen.

** Studien für das Pianoforte, ohne Opuszahl erschienen, III. Presto nach J. S. Bach.

No. 4. „Der Liebsten Schwur“, gehört zu meinen Lieblingen, und muß reizend klingen leicht und humoristisch.

No. 5. „Tambourlied“ gefällt mir nicht, erinnert auch im Vorspiel gar sehr an Schubert.

No. 6. „Vom Strande“ liebe ich sehr Anfang und Ende, aber im Mittelsatz interessirt mich die Melodie zu wenig.

No. 7. „Ueber die See“ gehört zu denen, die ich weglicße, ebenso

No. 8. „Salome“.

No. 9. „Mädchenfluch“ ist eines meiner Lieblinge – da ist die Musik so durchweg schwungvoll und interessant vom Anfang bis Ende, daß ich den häßlichen Text darüber vergesse.

Op. 70. 1. „Im Garten am Seegestade“ herrlich, darin kann man womöglich träumen.

No. 2. „Lerchengesang“ schöne Stimmung, melodisch mir nicht so lieb.

No. 3. „Serenade“ behagt mir nicht, ich kann keinen natürlichen Fluß darin finden, und noch am Schluß die Verlängerung des Textes macht es so steif.

No. 4. „Abendregen“ ist mir der Text gar schwulstig, das ganze kommt gar nicht wie aus dem Herzen, kommt mir mühsam vor, solcher Text kann doch auch nicht begeistern.

Op. 71. 1. „Es liebt sich so lieblich“ liebe ich sehr, nur wünschte ich am Schlusse die Sechszehntel hinweg, diese bringen mich aus der Stimmung.

No. 2. „An den Mond“ großer Liebling, wunderbar schön und fein der Schluß allemal.

No. 3. „Geheimnis“ wieder ein herrliches Lied, entzückend die zweite Hälfte.

No. 4. „Willst Du, daß ich gehe“ liebe ich nicht sehr, mag auch den Text nicht, ist mir gar zu deutlich, jedoch denke ich mir ich könnte es gern 'mal von einem guten Sänger hören.

No. 5. „Minnelied“ fängt hübsch an, aber wird immer zum Schluß matt in der Melodie.

Op. 72. 1. „Alte Liebe“, das war schon eine alte Liebe, oh wie herrlich ist das! und

No. 2. „Sommerfäden“ wie schön“ Nur stört mich da das Wort „Fetzen“ so sehr – ließe sich dafür kein Anderes finden?

1877.

No. 3 „Oh kühler Wald“ wundervoll! –

No. 4 und 5, große Lieblinge, welch ein Schwung und Leidenschaft in No. 4 „Verzagen“ und wie ganz originell das Schlußlied. (Das kannte ich auch.)

Nun habe ich es ganz gemacht, wie Du wolltest, zürnst Du mir aber nicht? Du weißt jedoch, ich kann mich nie zu einer Begeisterung bereden, wo ich sie nicht unwiderstehlich empfinde.“

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

Berlin, den 19. Mai 1877.

„... Jetzt komme ich aber auch mit einer eignen Angelegenheit, und bitte ich dich recht sehr um Deinen offenen Rath. Ich sagte Dir, daß Härtels mich neulich fragten ob ich wohl die Revision der Werke Roberts für später übernehmen würde, ohne jedoch irgend wie weiteres mit mir festzustellen. Nun kommt Novello und bittet mich eine Revision der Clavierwerke sofort für sie zu machen und bewilligt mir dafür 1000 Thaler. In der Meinung, daß dies Härtels durchaus keinen Eintrag thun könne, um so weniger als sie ja erst in 9 – 12 Jahren die Gesamtausgabe bringen wollten, ging ich auf die Offerte ein, erstens weil mir wirklich daran lag, daß den furchtbar schlechten englischen Ausgaben gegenüber endlich eine correcte erschiene, dann auch natürlich, weil doch das Honorar auch Keines ist, das man so mir nichts dir nichts von der Hand weist. Nun bekomme ich einige Zeilen von Novello, worin er sagt, er giebt mir die geforderte Summe von 1000 Thaler, verlangt aber das Eigenthumsrecht meines Namens für alle Länder. Darauf nun wollte ich nicht eingehen, ohne Härtels davon zu benachrichtigen, und schrieb an Raimund [Härtel] ... Darauf bekomme ich beifolgenden Brief von Raimund und gestern besuchte mich Herr Hase um mit mir darüber zu sprechen. Er sagt die englische Ausgabe werde der ihren nicht schaden, aber sie bitten mich, Novello zu vermögen, daß er auf das alleinige Eigenthumsrecht verzichte, und es heißen solle, er habe das Recht für alle Länder, aber Härtel ausgenommen, der sich dann in das Recht mit ihm theilen will, und erleide ich dadurch Schaden, mir das vergüten will ...

... Ich bitte Dich nun recht dringend, schreibe mir gleich darüber, denn Novello wartet auf Antwort, Härtels eben so, und ich schwebe in fortwährendem Kampfe zwischen Gefühl und Pflicht ...“

Aus einem Briefe von Brahms an Clara.

Mai 77.

„Liebste Clara,

... Laß mich Dir vor Allem recht dringend sagen: in solchen Sachen giebt es keine Eile! Nie und unter keinen Umständen laß Dich hetzen, beunruhigen oder gar übereilen! Lege Alles was Dir in der Angelegenheit kommt mit größter Ruhe hin und überlege und bedenke nach Herzenslust in aller Behaglichkeit. Also geniere Dich nicht, jetzt oder wann Du willst, 4 Wochen zu schweigen; schreiben sie Dir gleich von größter nöthigster Eile. Laß Novello warten, laß Härtels warten; gieb auch „das Schweben in fortwährendem Kampfe zwischen Gefühl und Pflicht“ durchaus auf – sitze ganz behaglich auf beiden und thue danach. Hättest Du nur einmal Ursache zu eilen, glaubst Du Dein vis-à-vis kümmerte sich darum, wenn es ihnen nicht paßte und sie zu überlegen wünschten?

Zweitens bitte ich: Nie und an nichts und niemand Andern zu denken als an die Sache und an Dich, drittens und nebenbei: Traue auch Keinem und natürlich keinem Betheiligten! ...“

Aus dem Tagebuch:

Mai 1877.

„Dieser Monat brachte uns manch Schönes. Zuerst vom 3. – 8. der Besuch von Herzogenbergs, der uns ein sehr lieber war. Die Beiden sind so reizende Menschen, daß man nicht weiß, wem von ihnen der Vorzug zu geben. Wir haben fast alle Vormittage zusammen auf 2 Flügeln Concerte von Bach, Var. von Brahms, 9. Symphonie (von Liszt gesetzt) u. s. w. [gespielt]. Es war mir eine wahre Lust mit dieser Frau zu musiciren, welch eine Begabung und was kann sie! wie spielt sie vom Blatt, wie ist sie dabei begeistert ... Und wir reizend singt sie auch, wie ist ihre Stimme, ohne gerade schön zu sein, so seelisch, wie erfaßt sie alles! ...

Das eheliche Verhältniß der Beiden hat auch etwas Erquickliches, sie lieben sich so herzinnig und scherzen sie miteinander oder ziehen sich mal ein wenig gegenseitig auf, wie reizend ist es immer. Man

1877.

fühlt, es sind feine Menschen durch und durch. Wir empfanden eine große Lücke, als sie fort waren ...

Außer diesem Besuch hatten wir auch für 8 Tage den von Elisabeth Werner, der uns herzlich erfreute – wie lange hatten wir die alte treue Freundin nicht bei uns gehabt!“

Aus einem Brief Claras an Brahms.

Berlin, den 6. Juni 1877.

„... Jetzt komme ich Dir noch mit einer Herzensangelegenheit für den Fall, daß Du nach Zürich gehst. Du findest dort Felix über dessen Stimmung, die aus seinen Briefen spricht, ich wirklich ganz trostlos bin. Ich schrieb Dir wohl, daß er umgesattelt, und jetzt Geschichte und neuere Sprachen studirt, und auch sehr damit umgeht, litterarische Arbeiten herauszugeben. Ich schrieb ihm nun neulich, daß, wenn er dies thäte, er es zuerst anonym thun solle, damit er sich und uns Unannehmlichkeiten erspare, falls die Sachen nicht reussirten, da man an ihn, mit seinem Namen von vornherein noch andre Ansprüche stelle, als an einen andern. Das scheint ihn sehr verdrossen zu haben, manches Andre auch, womit ich Dich schriftlich nicht langweilen will, und nun schreibt er mir so unartige, und ich kann nicht anders sagen, liebeleere Briefe, daß ich tiefbetrübt bin. Könntest Du, wenn Du mit ihm sprichst, vielleicht etwas Einfluß auf ihn gewinnen, ihm seine Lebensanschauungen, die er Dir ja mitteilen wird, als ganz haltlos darstellen, und ihn zurückführen auf die Pflichten, die er doch gegen die Seinigen vor Allem hat. Gehst Du nach Zürich, so schicke ich Dir seine letzten Briefe, wenn Du mir den Liebesdienst thun willst, Dich meiner in dieser großen Sorge etwas anzunehmen* ...“

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Kiel, d. 6. Juli 1877.

„Liebster Johannes,

das war ja eine wundervolle Ueberraschung,** die ich hier vor-

* Am 16. Juni reiste Clara wieder für drei Wochen zur Kur nach Kiel und wohnte diesmal wieder im Litzmannschen Hause.

[**] Die Bachsche Chaconne für die linke Hand gesetzt!

fand! nun denke aber, wie sonderbar, Tags nach meiner Ankunft reckte ich mir beim Oeffnen eines Schiefbaches eine Sehne an der rechten Hand aus, und, Welch eine herrliche Zuflucht war mir da die Chaconne. So etwas bringst auch nur Du fertig, wie so merkwürdig ist mir dabei, daß die Wirkung des Klanges so ganz Einem die der Geige vergegenwärtigt! wie kamst Du nur darauf, das ist mir so wunderbar. Ganz halten es nun freilich meine Finger nicht aus, an der Stelle, wo die



sind, erlahme ich stets, und führt dann meine Rechte beinah krampfhaft dazu, sonst finde ich durchaus keine unüberwindliche Schwierigkeit, und, großes Plaisir ...

Von mir kann ich Dir soweit Gutes sagen, was meine Gesundheit anbetrifft, aber ich bin tief betrübt, wir haben einen höchst schmerzlichen Verlust gehabt; Marmorito hat seinen ältesten Knaben, ein selten begabtes Kind, liebenswürdig, anmuthig ... verloren. In diesem Kinde concentrirte sich Marmorito's ganze Liebe zu Julie, er hatte all seine Hoffnungen auf ihn gebaut, und nun mit einem Schlage alles vernichtet. Ich hatte den Jungen sehr lieb, innig kann ich sagen – sein Anblick vergegenwärtigte mir so sehr seine Mutter, und Marmorito schrieb mir, daß er Dieser von Tag zu Tag ähnlicher wurde. Der Mann ist ganz zerschmettert, ich weiß nicht wie er es tragen soll! Den ganzen Winter hatte ich mich auf das Wiedersehen im Herbst mit Marmorito und den Kindern gefreut, und nun dieser Schmerz! ...

Große Freude, das muß ich Dir doch noch sagen, habe ich an einem Stück in Fis-moll* „Unruhig bewegt“, welches Du mir am 12. September 1871 schicktest. Es ist furchtbar schwer, aber so wundervoll, so innig und schwermüthig, daß mir beim Spielen immer ganz wonnig und wehmüthig um's Herz wird. So hab denn auch dafür noch 'mal Dank ...“

* Op. 76, Nr. 1

1877.

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Juli 77.

„... Nochmals besten Dank für den gar lieben Brief, daß die Chaconne denn nicht ein kindischer Einfall war und Dir Freude gemacht und Alles mögliche freut mich sehr ...

Ich bin Härtel schon lange einen Brief schuldig – nun wollte ich Dir wieder über die Sache schreiben – es kommt nichts dabei heraus. Ich bitte nur daß Du weder nach England noch an H. bestimmtes schreibst. Lasse Alles ungewiß und halte Dich frei!

Ich aber bin so frech und frei und schreibe heute noch beiläufig folgendes an H. Gefällt Dir's nicht, so kannst Du mich heruntermachen und ihnen schreiben daß es Dich nichts angehe und Dir nicht recht wäre.

„... Ueber die Schumann'sche Angelegenheit weiß ich mich nicht weiter zu äußern, wenn ich es nicht etwa ganz freimüthig thun wollte – und Sie vielleicht verletzen.

Das englische Intermezzo ist durch ein einfaches Angebot entstanden. Frau Sch. hat alle Ursache auf ein solches zu achten. Nun verstehe ich durchaus nicht, warum Sie nicht ebenso einfach auch durch ein Angebot jenes aus der Welt schaffen?

Ich und mit mir Viele wünschen herzlich, es möchten in einer deutschen Ausgabe der Sch.'schen Werke die beiden Namen Robert u. Clara vereinigt sein. Die Verehrung, die man dem ... Paare zollt, kann sich nur immer und immer noch steigern, ihre Namen nur inniger verbinden. So schön wie im Leben waren sie auch in der Kunst vereint, hier wie dort sollte durch ein äußeres Zeichen der edle Bund geweiht sein.

Ich brauche einem Verleger nicht auseinanderzusetzen, wie gern Jeder, namentlich die Claviersachen und Lieder in solcher Ausgabe besitzen wird. Es ist das ein Vortheil und ein schönster Schmuck, wie Sie ihn bei keines Anderen Werke haben können. Der Engländer nun hat, ohne den alleinigen Besitz des Namens zu beanspruchen für die Clavier-Sachen allein 1000 Thlr. geboten. Rechne ich nun die Lieder und alles Uebrige hinzu, so kommen mir 3000 Thlr. zunächst bescheiden vor. Sie riskiren im Allgemeinen bei derartigen Unternehmungen; bei dieser aber bestreite ich, daß Sie riskiren.

Kein anderer Verleger kann sich den Schmuck jener beiden vereinigten Namen aneignen. Alle Welt aber wird immer mehr Liebe und Verehrung Beiden gemeinsam widmen – ich mag dazu keine geschäftlichen Betrachtungen machen. Sie kennen Frau Sch.'s Zartheit in Geldsachen, Sie kennen auch ihre Verhältnisse, die ihr jene wichtig machen. Wollen Sie nun, wie Frau Sch. schweigen, so ist allerdings nicht abzusehen, was aus der Sache werden soll.

Außer Ihnen gäbe es vielleicht noch 2 deutsche Verleger, die ich in Frage kommen lassen möchte. Das muß ich aber bekennen, sollte ein ungefähr angemessener Vortheil für Fr. Sch. auch nur zweifelhaft sein – ich thäte Alles, sie zu veranlassen, die gedachte Ausgabe (namentlich die Clavier-Sachen und die Lieder) in Paris, London, Petersburg erscheinen zu lassen und damit den Deutschen ein Denkmal zu setzen, wie sie es hier, wie sie es oft genug an ihren großen Männern verdient haben. Daß ich, ohne irgend welche Nebengedanken, mich für dies Unternehmen Ihnen und Frau Schumann durchaus zur Verfügung stelle, sage ich nebenbei. Frau Sch. weiß von diesem Schreiben nichts, ich theile ihr aber heute noch mit, was ich mir ihr und Ihnen gegenüber herausgenommen habe. Sie Beide bitte ich dann herzlich, mir alles Mögliche zu verzeihen, was dessen bedürfen möchte“.

So ungefähr will ich doch jetzt gleich abschreiben. Dich geht's also eigentlich nichts an – aber übereile nichts und laß mich durch ein Wort wissen, ob Du böse bist – hätte ich aber erst wieder gefragt – es kommt nie zu Ende. Für heute aber

allerherzlichst

Dein Joh.“

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Baden-Baden,* d. 22. Juli 1877.

„... Mir fehlt heute alle Ruhe zum schreiben – ich mußte Dir aber danken und ein freudiges Ereigniß mittheilen, das uns die vergangenen Tage vielfach bewegt hat. Elise fand ich neulich, als ich, sie zu besuchen nach Büdesheim kam, als glückliche Braut eines sehr lieben, vortrefflichen Mannes, Louis Sommerhoff aus

* Am 11. Juli hatte Clara Kiel verlassen und war über Büdesheim nach Baden-Baden gereist.

1877.

Amerika. Er ist dort ein gut situirter Kaufmann, und hofft in wenig Jahren nach Europa zurückkehren zu können ... Wir gehen heute nach Zürich, Felix und die neuen Verwandten zu sehen. Das wäre mir nun unter andern Umständen wahrscheinlich sehr unangenehm, ich habe ihn aber in den drei Tagen Zusammenseins so lieb gewonnen, daß ich gern auch die Seinigen kennen lerne, für die Alle so eingenommen sind. Die Hochzeit soll im November sein, da holt er sie hinüber. Jetzt geht er nach Amerika, weil er in sein Geschäft zurück muß, und nun dort alles einzurichten. So hätte man denn auch mal wieder eine Freude gehabt – gebe der Himmel den Beiden seinen Segen! Du kannst Dir wohl denken wie mit Bangen ich an die Zukunft denke – das Geschick unserer armen Julie steht ja immer lebendig vor meiner Seele und ängstigt mich für Elise ...“

Briefe von Breitkopf & Härtel an Clara.

Leipzig, den 24. Juli 1877.

„Sehr geehrte Frau!

Seit der Schreiber dieser Zeilen die Ehre hatte mit Ihnen persönlich über die Gesammthausgabe der Werke Ihres verewigten Gemahls zu sprechen, ist uns in dieser wichtigen Angelegenheit Ihrerseits eine Nachricht nicht wieder zugegangen; nun schrieb uns letzthin Herr Johannes Brahms in Wien über die geplante Ausgabe, erklärte es für eine Ehrenpflicht, daß wir Deutschland den Verlag einer solchen Ausgabe Ihrer Hand sicherten und veranlaßte uns Ihnen bestimmte Vorschläge wegen des Revisionshonorars zu machen, nannte dabei die uns bisher unbekanntenen Vorschläge des englischen Verlegers, der sich für eine theilweise Ausgabe erboten hat, nämlich 1000 Thaler für die Claviersachen, und schlägt bei Hinzuziehung der Lieder und des Uebrigen 3000 Thaler vor. Wir hatten Ihnen nicht vorgreifen wollen, da aber Herr J. Brahms auch Ihnen, gleich nach dem Briefe an uns, Mittheilung gemacht hat, so halten wir es für geboten, der Honorarfrage näher zu treten, und machen Ihres Freundes Vorschlag zu dem unsrigen, fragen deßhalb bei Ihnen an, ob Ihnen ein Honorar von *M* 10,000,— (Zehntausend Reichsmark) für das ausschließliche Eigenthum einer Gesammtaus-

gabe der R. Schumann'schen Werke in Ihrer Redaction genehm ist. Mag es uns und Ihnen gelingen eine Ausgabe zu Stande zu bringen an der Sie selbst und mit uns alle Verehrer Ihres Mannes ihre ehrliche Freude haben können.

In größter Verehrung

Breitkopf & Härtel.

Wir bitten Sie alle etwaigen Bedenken uns in gutem Vertrauen offen mitzutheilen, damit sie ihre Erledigung finden können, und der schöne Plan dem Ziele näher gebracht werden kann.“

Leipzig, den 7. August 1877.

„... Auf unser Schreiben vom 24. Juli sind wir noch ohne Antwort. Wir bitten Sie in dieser für Sie wie für uns bedeutsamen Angelegenheit einer vollständigen kritisch gereinigten Gesamtausgabe der Werke Ihres verewigten Gemahls vollständig offen bei Zeiten jedwedes Bedenken oder vorläufige Erwägungen zur Erörterung zu bringen. Leider hat unser Raymund Härtel in seinem letzten Privatbriefe unter dem augenblicklichen persönlichen Eindrucke der nicht gerade sehr vertrauensvoll gefaßten Form der Vermittelung des Herrn Johannes Brahms an Sie geschrieben, während wir doch jedenfalls Diesem für die Anregung und sein aufrichtiges und tatsächliches Interesse dankbar zu sein haben. Wir freuen uns, daß Herr Johannes Brahms, der unsere in diesem Sinne an ihn gerichteten Worte in außerordentlich liebenswürdiger Weise beantwortet hat, unsere Ansichten theilt. Er schreibt uns:

„Nur mit den wenigsten Worten sage ich Ihnen daß mich Ihr Brief aufs Schönste erfreut hat. Ich bin im Begriff, eine kleine Parthie zu machen, behalte aber meinen Dank nicht gern auf dem Herzen und schreibe höchst vergnügt an Frau Schumann. Da immerhin mein unbescheidener Brief nöthig gewesen sein mag oder kann, so will ich auch gern mich etwas schämen ... oder was irgend sonst einem wohlmeinend und schlecht Schreibenden in solchem Fall bleibt. Für Heute nur nochmals besten Dank!“

Wir hoffen bald auch von Ihnen eine freundliche Antwort zu erhalten, die der Sache näher tritt; ist Ihnen eine persönliche Rücksprache erwünscht, so ist der Schreiber dieser Zeilen gern bereit Sie

1877.

in Berlin aufzusuchen, wenn auch in den nächsten Tagen nur wenige Stunden zur Verfügung stehen.

In hoher Achtung Ihre ergebenen
Breitkopf & Härtel.

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Pörtschach, Aug. 77.

„... Ich glaube nicht daß Du nöthig hast über weitere Bedingungen nachzudenken. Du darfst das P. S. in Härtels Brief ernst nehmen ... Es ist lächerlich, aber ich glaube ohne meinen Brief wäre die schöne Sache nicht zu Stande gekommen!

Ich weiß nun wie ernsthaft Dein Vorschlag wegen der Hälfte des Honorars* ist – aber leider habe ich gar keine Lust oder Geduld ernsthaft und ausführlich darauf zu erwidern.

Laß es gehn bis wir einmal zusammen plaudern. Du weißt ja daß ich es gewohnt bin und sehr leicht ein paar tausend Mark in die Hand nehme – einstweilen gewöhne Dich auch ein klein wenig an den Gedanken, daß ich Dir und Deinem Manne gegenüber – gewissermaßen und unter Umständen und so zu sagen und überhaupt – und dann strenge Deinen Verstand an und dann wolle nicht alles Herz allein haben sondern laß Andern ein klein Stück ...“

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Spinabad,** d. 20. Aug. 1877.

„Liebster Johannes,

ein Unwohlsein, das mich mehrere Tage nicht verließ, verhinderte mich Dir früher schon den Empfang Deines so inhaltreichen Couverts zu melden, und Dir zu sagen, wie große Freude ich an der Ballade*** gehabt. Der Text ist wohl schrecklich, aber, wie Du ihn

* Clara hatte Brahms für seine Zusage, bei der Gesamtausgabe der Werke Robert Schumanns die Revision der Orchester-, Chor und sonstigen Ensemblewerke zu besorgen, die Hälfte des ihr von Breitkopf und Härtel zugesicherten Honorars angeboten.

** Vom 26. Juli bis zum 31. August weilte Clara in Spinabad.

*** Tagebuch vom 13. August: „Heute bekam ich von Brahms eine Ballade für zwei Stimmen, Alt und Tenor, geschickt. Ein schauriger Text wunderbar componirt – von großartiger Wirkung, wenn sie geistvoll und dramatisch vorgetragen wird“ (Op. 75, Nr. 1, Edward).

componirt ist wunderbar; wie ist man trotz der vielen Wiederholungen der Motive immer wieder interessirt, wie mannigfaltig sind diese, je nach der Stimmung, umkleidet, immer wieder erscheinen sie Einem neu! Wie viel haben wir das Stück gespielt (Volkland mit) und hätten wir nur gleich ein paar Sänger, etwa den Vogl und die Brandt, an die ich immer dabei denken muß, da gehabt! ... Ich lege dem Stück noch ein paar Dichtungen von Felix bei, möchte wohl wissen was Du davon hältst? er hat sie noch nicht gefeilt, scheint damit noch warten zu wollen. Mich, die, wie Du weißt, in Bezug auf sein dichterisches Talent immer ziemlich kühl war, denn ich fürchte nichts so sehr als die geistigen Gaben seiner Kinder zu überschätzen, hat Vieles darin doch sehr überrascht ... Sag mir lieber Johannes, was Du davon denkst? Felix will die Sachen nämlich drucken lassen und das macht mir Sorge ...“

Aus einem Brief von Hermann Levi an Clara.

Alexanderbad, 11. 9. 77.

„Liebe Frau Schumann,

Es ist eine Freude, sich wieder über Etwas freuen zu können. Während sich meine Gedanken während der letzten Monate nur trübem, theils wirklich Vorhandenem, theils von der Phantasie Ausgemaltem zuwenden konnten, fliegen sie heute dahin, wo sich ein frohes Fest bereitet. Wie gerne möchte ich dabei sein, wenn die Guirlanden an die Thüre gebunden, und die ankommenden Briefe und Paquete sorglich versteckt werden bis zu dem Tage selbst, da die Hausherrin, den Geburtstagstisch überschauend, erstaunt fast beschämt über all die Zeichen der Liebe und Verehrung, die von überallher der Mutter, der Künstlerin und der Freundin zuströmen, feuchten Auges in die Worte ausbricht: „Nein – aber Kinder!“ Und wie sie dann die Brief-Adressen mustert: von Rosalie, von Joachim, von Levi – und wie dann gar Johannes zur Thür herinkommt, ein frisch-beschriebenes Notenpapier in der Hand, und den Dank für das Angebinde mit scherzenden Worten ablehnend – und wie für einen Moment ein Schatten über ihre Züge gleitet, da sie vergangener Zeiten gedenkt und derer, die nicht mehr sind, wie aber dann wieder die schöne beglückte Gegenwart ihr Recht behauptet – und auch die Räume in denen sich dies alles vollzieht, sind mir gegen-

1877.

wärtig, d. h. wie sie einstens waren, nicht wie ich sie kürzlich sah. – Wie gerne möchte ich dabei sein! Wie gerne ließe ich Waterkunst und dürre Pflaumen im Stich; vielleicht wäre mir jetzt freundlicher Zuspruch heilsamer als Kur und Arzneien! Aber es soll und kann nicht sein und so müssen Ihnen wieder armselige geschriebene Worte sagen: Daß alle meine guten Wünsche mit Ihnen sind, und daß ich heute wie künftig und immerdar Ihnen in treuer herzlicher Freundschaft ergeben bleibe!“

Aus einem Briefe Claras an Hermann Levi.

Lichtenthal bei Baden-Baden, 24. Sept. 1877.

„... Sie Armer, was haben Sie für einen schweren Sommer gehabt – wenn Sie doch nun wirklich sich schonten und sich ganz auskurirten, aber ach, es wird wieder werden wie früher, Sie werden rauchen (thun es gewiß schon wieder), Abends spät mit Freunden aufbleiben, die spazieren gehen u. s. w. Wie traurig ist das zu denken! Bitte, sagen Sie mir nur durch eine Karte, wie es Ihnen jetzt geht, ob Sie wieder Ihre Thätigkeit begonnen haben?“

Brahms ist in guter Stimmung, sehr entzückt von seinem Sommeraufenthalt, und hat, im Kopfe wenigstens, eine neue Symphonie in D-dur fertig – den ersten Satz hat er aufgeschrieben – ganz elegischen Characters. Heute probirt Saraste ein neues Concert von Bruch – leider bin ich erkältet und kann nicht in die Probe.

Wir denken ernstlich daran nach Berlin zurückzukehren, da das Wetter gar zu unfreundlich ist, auch rücken mir die Concerte jetzt so nahe, daß es mir unheimlich wird. Mitte October gehe ich schon wieder auf Reisen. Hamburg, Schwerin etc. Dann Basel, Zürich, wo ich seit Jahren versprochen und nie gekommen war, dann Breslau, Leipzig u. s. w.

Sie sehen ich denke wieder fleißig zu sein, habe übrigens eine Menge Engagements abschlagen müssen – suche mir eben die Orte aus, wo ich gern spiele, besonders mir liebe Freunde habe ...“

Aus dem Tagebuch:

Baden-Baden, September 1877.

„Die Kälte ist fürchterlich – wir heizen in allen Stuben. Könnten wir nur fort, aber wir müssen Kußmauls Rückkehr nach

Straßburg abwarten, um diesen wegen Felix zu consultiren. Ich fürchte nur so sehr, die Kälte schadet Felix.

Langes Gespräch mit Johannes über Flixens dichterische Begabung, die Johannes nicht abspricht, aber den Weg, den er mit den Mysterien betreten hat, nicht billigt... Furchtbare Briefschreiberei. Von Frankfurt wieder Einladung, abgeschlagen, weil es zu viel für mich wird ... Ich möchte noch mal 20 Jahre jünger sein, um noch recht viel spielen zu können, so wie ich es jetzt thue, besser als früher. Gäbe es doch mehr Neues, das ist recht eine Entbehrung für mich. Ich studire so gern Neues, das regt mich so an, verjüngt mich ... Abends Concert von Koßmann, eigentlich Bülow, denn er kam den ganzen Abend nicht vom Podium herunter. Es war nicht sehr erquicklich, practisch ist er ja Meister sowohl im Dirigiren als Spielen, aber ... seine Seele hat nichts damit zu schaffen ... Sehr bewies er dies in der Auffassung einzelner Theile der C-moll-Symphonie von Beethoven! eben weil Alles gemacht ist, nichts empfunden ist, so ist Alles auf die Spitze getrieben, alle Stringendos zu viel, alle Ritardandos zu viel!

28. September. Nach einer Consultation bei Kußmaul ist es nun beschlossen, daß Felix wieder nach dem Süden muß – er befindet sich hier wieder sehr schlecht zu unserer großen Betrübniß ... Ich habe nun dem Felix von mir aus jährlich 800 Thaler ausgesetzt, was er darüber braucht, wird ihn am Capital abgezogen. Ich bin diese Maßregel seinen Geschwistern, namentlich Ferdinand, schuldig ...

D. 3. October. Abreise Felixens nach Sicilien. Schwerer Abschied, wer weiß ob und wann wir uns wiederssehen ... Gebe der Himmel, daß Alles zum Guten sich wende! ...

Endlich habe ich die berühmte Etelka Gerster gehört und war sehr enttäuscht. Ihr Gesang ist das reine Instrument ohne jede seelische Belebung ... kein poetischer Hauch ist da ... Ein Lied der Lind wiegt mir solch eine ganze Sängerin auf ...

Johannes kam heute Abend und spielte mir den ersten Satz seiner zweiten Symphonie D-dur vor, der mich hoch entzückte. Ich finde ihn in der Erfindung bedeutender als den ersten Satz der ersten Symphonie ... Auch vom letzten hörte ich einen Theil und bin ganz voller Freude darüber. Mit dieser Symphonie wird er auch

1877.

beim Publicum durchschlagenden Erfolg haben als mit der ersten, so sehr diese auch die Musiker hinreißt durch ihre Genialität und wunderbare Arbeit ...

5. October. Abends saßen wir mit Johannes allein noch bei einer Flasche Campagner gemüthlich beisammen und Sonnabend d. 6. ging es wirklich nach Büdesheim. Johannes begleitete uns nach Oos, ging aber wieder zurück nach Baden, wo er seine D-dur Symphonie fertig aufschreiben will.“

Aus einem Briefe von Clara an Brahms.

Schwerin,* d. 24. Oct. 1877.

„... Die Woche in Berlin war entsetzlich für uns Alle, was hatte sich da an Arbeit aufgehäuft! Vor allem aber war es die trübe Stimmung, die mich in einem Grade heimsuchte – und noch leide ich stundenweise daran – daß sie mich zu Allem, wobei das Herz theilhaftig, unfähig machte. Ich hatte all die Zeit her viel Schmerzen im Arm, durfte selbst gar nicht schreiben, um so weniger als ich Hamburg und Schwerin vor mir hatte, und nun aber, das aller Traurigste für mich, daß ich eben doch zu der Ueberzeugung kommen mußte, daß ich mir mit dem Studium Deines Concertes wohl wieder geschadet hatte! Wie hatte ich mich gefreut es diesen Winter öfter zu spielen, wie ist es mir an's Herz gewachsen, wie machte es mich so froh wieder wenn ich daran übte, und nun soll ich darauf verzichten es jemals mehr zu spielen – ich kann nicht ohne tiefsten Schmerz daran denken ... vielleicht aber ist es auch nur Rheumatismus und ich athme bei diesem Gedanken wieder auf, denn daß die Witterung Einfluß darauf hat, habe ich oft schon erprobt. Verzeih daß ich Dir so viel davon vorspreche, aber das Herz war und ist mir so voll davon – ein steter Kampf von Furcht und Hoffnung ...

* Am 8. Oktober war Clara von Büdesheim nach Berlin gefahren und von da wieder zum Konzert nach Hamburg (19.) und Schwerin (22.) Am 31. gab sie mit Frau Joachim ein Konzert in Berlin. Im November rief sie die Pflicht in die Schweiz, doch mußte sie wegen der sich steigernden Schmerzen die geplante Tournee aufgeben und sich auf Basel, wo sie im Volklandschen Hause behagliche Gastfreundschaft genoß und am 14. und 18. mit großem Erfolge spielte, beschränken. Am 19. fuhr sie nach Büdesheim zu Elisens Hochzeit, die dort am 24. gefeiert wurde.

Es ist mir sehr ungemüthlich, daß ich gar nicht weiß, wohin Dich meine Gedanken begleiten können! ich hörte so lange nichts, freilich wohl durch meine Schuld! –“

Aus dem Tagebuch:

Büdesheim, November 1877. „Es waren sehr bewegte Tage, innerlich und äußerlich ... Das Glück Elisens machte mich all die Tage, wo ich es, trotz manchen Kampfes, doch immer in ihren Zügen lesen konnte, sehr froh und Louis gewann ich immer lieber ... Nach meiner Empfindung war ein Geschenk von Johannes, eine Reiseuhr (Weckuhr) mit den Worten:* ... aus seinem Wiegenlied das reizendste, werthvoller als all die prachtvollen Uhren, silbernen Löffel, Kannen etc. ... Das Gefühl, das ich hatte, nun wieder ein Kind weit fortziehen zu sehen, kann ich nicht beschreiben. Es war mir auch heute, wie bei Julie, als wäre es ein Abschied für immer; bei allem Glück, das ich empfand, Elise geborgen zu sehen unter den Fittichen der Liebe, war mir das Herz doch übervoll von Wehmuth und blieb es noch lange ...

Berlin,** December ...

23. December Nachricht aus New-York, daß das Paar glücklich-angekommen ... Johannes schickte mir seine zweite Symphonie à $\frac{4}{m}$. Leider war es aber so schwer zu lesen, daß ich Niemanden fand, der es ordentlich mit mir spielen konnte. Und dennoch war ich über vieles schon ganz entzückt.

Sonntag d. 30. Gesellschaft bei uns. Trio für Violine und Horn von Brahms, leider statt Horn Cello, aber doch große Freude daran. Depesche Abends von Billroth aus Wien, 2. Symphonie von Brahms großen Erfolg gehabt.“

Aus einem Brief von Clara an Brahms.

Berlin, d. 30. Dec. 1877.

„Liebster Johannes,
das Herz ist mir übervoll von Jubel über das eben empfangene

* Nicht Worte sondern die Anfangsnoten aus dem Wiegenlied.

** Am 6. Dezember gab Clara mit Frau Joachim das zweite Konzert. Am 18. und 21. spielte sie in Breslau.

1878.

Telegramm. Wie herrlich, daß die Symphonie so glänzend aufgenommen wurde – ach, hätte ich doch dabei sein können! Diese Zeilen der Freude und des Dankes für das Telegramm (Du hast es wohl veranlaßt) sollen Dich morgen in Leipzig bewillkommen – könnte ich es selbst – Wehmuth beschleicht mich bei dem Gedanken. Welch schöner Jahresabschluß für Dich und mich mit! Meine treuesten Gedanken geleiten Dich aus dem alten in's neue Jahr.

Bleibe gut Deiner alten

Clara.“

Aus dem Tagebuch:

„9. Februar 1878* nach Köln, Abends Lewinsky in den Räubern. Große Freude ihn überhaupt mal wieder zu sehen, doppelte ihn in dieser Rolle, einer seiner größten Leistungen zu sehen. Die Erinnerung daran hatte ich ein Jahrzehnt mit mir herumgetragen und zugleich den Wunsch nur einmal noch im Leben ihn als Franz Moor zu sehen ... Er war der Alte und ich hatte auch die Tage darauf die Freude ihn bei Deichmanns, wo ich mit Fillu wohnte . . bei Hiller, bei dem jungen Paar Kwast (Antonie Hiller) zu sehen ... Eine Überraschung hatte ich, Johannes kam von Holland am Sonntag, dort hatte er seine Symphonien mit großem Glück aufgeführt, war enorm gefeiert worden und blieb ein paar Tage – war sehr gemüthlich und, was mir eine große Freude machte, fand, ich habe so schön gespielt, wie nie. Erfreulicheres konnte er mir kaum sagen.“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Februar 1878.

„... Das war ein schöner Schluß meiner Reise, daß ich Dich in Köln** sah und hörte. Das Hören nämlich auch und besonders.

* Am 7. Januar war Clara nach Leipzig gefahren, um Brahms 2. Symphonie zu hören, hatte jedoch nur die Generalprobe mitgemacht, da sie während der Aufführung selbst unwohl wurde und nach dem ersten Satz zu ihrem Kummer den Saal verlassen mußte. Am 6. Februar war sie in Begleitung von Marie Fillunger zu Konzerten am Rhein und Main aufgebrochen und hatte am 6. in Düsseldorf, wo sie diesmal bei Frau Matthes wohnte (Bendemanns waren verreist), gespielt und sich dabei wieder – vergeblich – nach Wohnungen umgesehen.

** 12. Februar.

Ich scheue bisweilen intime Freunde öffentlich zu hören. Passirt es denn, so ist die Freude desto größer, wenn besagter Freund, so wie Du neulich, schöner spielt, als ich irgend denken konnte.“

Aus einem Briefe von Frau Emma Engelmann,
geb. Brandes, an Clara.

Utrecht, 12. Februar 78.

„... Reizend war es ..., Verhulst zu beobachten und im Verkehr mit B. zu sehen. Bei der ersten Probe der D-dur soll er ja wie ein Kind geweint haben; und in Felix meritis, wo wir zur Probe und Aufführung waren, lief er in seiner Glückseligkeit während der Symphonie auf eine fremde Dame zu, drückte ihr die Hände mit den Worten: Vergessen Sie doch nie das Glück, diese Musik zu hören. Man sah ihm aber auch an, wie lieb er Brahms hat; eine Braut könnte nicht inniger und zärtlicher sein, als Verhulst es mit ihm war, und in seinen Worten war er immer so warm und sich selbstvergessend, daß man merkte, wie gern er sich vor solchem Meister demüthigte und beugte. Es hatte wirklich etwas Rührendes. Er wußte sein Entzücken gar nicht genug zu erkennen zu geben. Soll ich von mir reden, so werden Sie am besten begreifen, was ich empfand, als ich zum ersten Mal nach langer Zeit wieder Musik hören konnte und dazu diese himmlischen Klänge der D-dur, die Einem mit den ersten Tacten in's Herz dringen ...“

Aus dem Tagebuch:

Frankfurt,* 24. Februar 1878.

„Mein Aufenthalt hier endete noch mit einer großen Aufregung. Am Morgen des heutigen Tages besuchte mich Henkel und redete mir ganz furchtbar zu nach Frankfurt überzusiedeln, wenn ich doch von Berlin fort wolle. Ich hatte ja nie an Frankfurt gedacht, und doch manche Gründe dafür leuchteten mir wohl sein, als Henkel sie mir so darlegte. Ich käme dem Rhein wieder nah, wäre so recht

* Von Köln war Clara wieder nach Düsseldorf zurückgefahren, hatte dort noch einige Tage verlebt und dann die Reise – diesmal in Mariens Begleitung – nach Frankfurt fortgesetzt, wo sie (im Kisselschen Hause wohnend) am 18. im Museum spielte; daran schloß sich am 26. ein Konzert in Gießen.

im Mittelpunkt von Deutschland, Rhein, Schwarzwald, Schweiz, Bayern alles nahe! Die Stadt künstlerisch manches bietend, das herrliche Museums-Orchester, das Theater einen ganz neuen Aufschwung unter Otto Devrient in Aussicht stellend, die Stadt nicht zu groß, Alles viel leichter zu erreichen als von Berlin, die nächste Umgegend schön, der Wald eine halbe Stunde per Eisenbahn, kurz viele Annehmlichkeiten! – Ganz aufgeregt hatte mich das lange Gespräch. Da kommt kurz darauf Herr Raff und bietet mir eine Stelle an dem neu zu gründenden Dr. Hochschen Conservatorium, bietet alle nur mögliche Ueberredungskunst auf um mich zur sofortigen Annahme zu veranlassen, sagt sie wollen (das Comité sind sieben Herren, Oberbürgermeister v. Mumm, der mich dieser Tage zweimal vergeblich aufgesucht hatte, an der Spitze) Alles thun, was mir angenehm sein könne etc. etc. Natürlich ließ ich mich nicht sofort bereden, sondern versprach noch vor Ostern zu antworten. So sehr mir ein solches Anerbieten jetzt grade, wo ich nicht wußte wohin mich wenden, erwünscht war, so hatte ich den einen Gedanken, kann ich mit Raff, der mir als Musiker durchaus unsympathisch ist, an einem Institut wirken? Dieser Gedanke trat immer und immer wieder in den Vordergrund, obgleich Raff selbst mir sagte, ich solle mit der Schule nichts weiter zu thun haben, als ich selbst wünsche, es solle überhaupt von einer Herrschaft, wie an der Hochschule, keine Rede sein, ich solle meine Stunden in meiner Wohnung geben etc. etc. Er sagte immer, man wolle mich ja so gerne haben, daß man Alles nach meinem Wunsche einrichten wolle, also sicher nie daran denken werde mir etwas schwer zu machen. Ich sah Raff zum ersten male, er hat etwas Offenes, aber auch Derbes, nicht sehr einnehmend. Auf spätere Erkundigungen hörte ich dies bestätigen, zugleich aber immer seinen rechtlichen Character loben...“

Berlin,* März. „Ich habe von Johannes dem ich wegen Frankfurt schrieb, Antwort erhalten – er redet mir unbedingt zu. Ruffs Richtung gehe mich ja weiter nichts an. Ich bin sehr beruhigt, denke aber natürlich unaufhörlich darüber nach.“

* Am 27. Februar war Clara wieder nach Berlin zurückgekehrt.

Clara an Brahms.

Berlin, d. 21. März 78.

„... Vor Allem habe ich Dir nun zu danken für Deine schnelle Antwort wegen Raff. Ich schrieb* darauf einige Hauptbedingungen und erhielt sofort die Antwort, daß das Comité unbedingt auf Alles eingehe was ich wünsche, und daß er herkommen werde, die Sache vollständig zu ordnen. So wäre denn dem Anscheine nach dieser Würfel gefallen. Ich verpflichtete mich zu 1 ½ Stunde täglich verlangte 4 Monat Urlaub, die Freiheit im Winter kürzere Reisen zu machen, ohne Urlaub zu nehmen, natürlich unbeschadet der Schüler, – die Stunden in meinem Hause, Gehalt 2000 Thl. – – Findest Du das gut so? Dann habe ich auch noch den Wunsch ausgesprochen, einen Unterlehrer oder –lehrerin,** zu haben, die in meinem Sinne unterrichtet zur Nachhülfe. Sollte Dir irgend etwas Wichtiges für mich bei Aufstellung des Contractes einfallen, so, bitte, schreibe es mir. Daß mir bei der ganzen Sache nicht leicht zu Muthe ist, kannst Du Dir denken.“

Aus einem Brief von Herzogenberg an Clara.

Leipzig, den 25. März 78.

„... Sie machen sich gar keinen Begriff davon, wie lange sich in mir das innige Gefühl von Wärme und Glück erhält, welches ich von einem Zusammensein mit Ihnen stets davon trage, und wie dankbar ich Ihnen für jedes freundliche Wort bin, das Sie mir und meinen armen Sachen gönnen. Könnte ich nur einmal etwas schreiben, was Ihnen wirklich gefallen kann. Ich denke so oft daran, während der Arbeit! Und endlich muß es doch kommen, da ich nicht müde werde, weiter zu arbeiten, und über das Vollendete so klar und deutlich hinausseehe.

Was sind mir alle Musikdirectoren und -professoren neben Ihnen! Die schlagen allemal am Nagel vorbei, den Sie stets, vielleicht ohne es selbst zu ahnen, mitten auf den Kopf treffen. So neulich mit

* Am 8. März.

** Raff schlug daraufhin vor, das Nachhelfen in der Technik ihren Töchtern zu übergeben, was Clara auch für Marie, die sich in letzter Zeit schon viel mit Claras Schülerinnen beschäftigt hatte, annahm.

1878.

den Liedern. Ihre wenigen Worte zündeten ein großes Licht in meinem Hirne an, bei dessen Beleuchtung ich mir nun alles herum trefflich besehen kann ...

War Raff schon bei Ihnen, und wie stehen die Dinge? ... Von Ihrer Berufung scheint noch Niemand etwas zu ahnen. Das wird einen hübschen Lärm machen.

In wärmster Verehrung

Ihr ganz ergebener

Herzogenberg.“

Clara an Brahms.

Berlin,* d. 5. April 1878.

„... Also vor allem viel Glück zu der Reise,** die ich Dir seit Jahren so sehr gewünscht habe. Wie wirst Du Alles genießen und in wie netter Gesellschaft! ich wollte, ich könnte auch einmal mit Billroth näher verkehren, wie muß dies anregend und wohlthuend sein, und, mit solchen Menschen, wie lehrreich für Unsereins! – ... Hier sind die Leute ganz außer sich, daß ich gehe, und machen mir das Herz schwer, denn nimmer hätte ich gedacht, daß ich hier so viel Liebe besitze wie es sich jetzt zeigt. Von der Hochschule kamen sie auch gleich, und schreien, daß ich nicht hier bleibe, ich gehöre ja doch hierher!!! ...“

Aus einem Brief von Clara an Hermann Levi.

Berlin, d. 5. April 1878.

„Lieber Levi,
nur einige Worte heute, die Ihnen mitteilen sollen, daß ich in Frankfurt nun wirklich zugesagt und unterschrieben habe. Gebe der Himmel, daß dieser Schritt mich nicht gereue. Es sprach eben Vieles dafür, Alles auch was Sie sagen, und ich bin recht froh, daß auch Sie wie Johannes dafür stimmen. Das Uebereinkommen ist der Art, daß mir keine zu große Fessel auferlegt wird, 8 Monat ... habe

* Am 14. und 27. März hatte Clara – diesmal mit Frau Joachim – in Berlin und in Hamburg konzertiert.

** Nach Italien, mit Billroth.

ich wöchentlich 9 Stunden (1 ½ täglich) zu geben 4 Monat Ferien im Sommer und, kleine Reisen kann ich auch machen, ohne Urlaub zu nehmen, also kann ich auch nach München kommen. Am liebsten im Nov. also etwa den 13. (das ist ein Mittwoch!) aber am Ende werde ich in München auch ausgezischt? meine Gesinnung ist doch auch bekannt genug! wenn auch nicht so wichtig! Das war ja ein schreckliches Ereignis,* das Sie da durchgemacht. Ich habe immer geglaubt, Brahms sei sehr beliebt in München? bin ganz erstaunt! ...“

Aus einem Brief von Hermann Levi an Clara.

München, 8. April 78.

„Liebe Frau Schumann.

Nachdem ich nun die näheren Bedingungen kenne, kann ich Ihnen recht von Herzen gratuliren. Ich glaube sicher, daß Sie sich in einer Stadt mittlerer Größe viel behaglicher fühlen werden als in Berlin. Unser Enthusiasmus vom Jahre 70 hat sich doch gar rasch gekühlt, und wir sehen, daß es nicht wohl gelingen wird, aus Berlin einen Mittelpunkt geistigen und künstlerischen Lebens zu machen; in Politicis mag Berlin nach wie vor tonangebend bleiben, aber in der Kunst sind wir Deutsche einmal Particularisten. So wünsche ich denn dem jungen Frankfurter Kinde fröhliches Gedeihen, und Ihnen auf viele viele Jahre hinaus ein befriedigendes Wirken! Hoffentlich sind Sie Raff gegenüber vollständig unabhängig (was Lehrplan etc. betrifft) ...

... Den 13. November wollen wir festhalten. Schönsten Dank für die Zusage! Für ein gutes Repertoire im September werde ich nach Kräften sorgen. – Sie irren wenn Sie glauben, daß an dem Mißerfolg der Brahms'schen Sinfonie die Zukünftler Schuld sind! Im Gegenteil. Im Concertsaal giebt es bei uns keine Zukunft. In den 6 Jahren, da ich die Concerte dirigire habe ich einmal ein Liszt'sches Stück gemacht (Mazeppa) und dem ist es gerade so gegangen, wie der Sinfonie. Es ist lediglich die Partei der Philister, Rheinberger- und Lachner-ianer – wenn man hier von „ianern“ überhaupt sprechen kann. Die Zukunfts-Partei hat hier

* Der Mißerfolg der 2. Symphonie von Brahms in München.

1878.

nicht ein einziges Blatt trotzdem wurde die Sinfonie in allen Besprechungen heruntergemacht, und mit einer Leidenschaft die einer besseren Sache würdig wäre; noch jetzt bekomme ich täglich anonyme Briefe mit Drohungen! Ich habe in soferne gefehlt, als ich zu rasch zwei Brahms'sche Stücke hintereinander bracht, aber ich war, wie ich schon schrieb, gereizt durch einen Recensenten, dessen Warnung zu beachten mir wie Feigheit erschienen wäre. Der triumphirt nun natürlich (es ist der intimste Freund von Rheinberger). Die Sache ist mir sehr fatal; das einzig Erfreuliche wäre vielleicht die Wahrnehmung, daß sich die Leute überhaupt für oder gegen eine Sache erhitzen können, was mir immer lieber ist, als eine vornehme Kühle wie im Norden ...“

Clara an Brahms.

Berlin, d. 7. Mai 1878.

„Liebster Johannes,

so wäre denn der schöne Tag 'mal wieder da, aber ach, meine Grüße und Wünsche, wo sende ich sie hin? in alle Lüfte verstreue ich sie, vielleicht umfächeln sie Dich sanft, Du spürst ein leises Behagen, und, ein Gedanke streift zu mir herüber nach dem staubigen Berlin! Wo Du wohl weilen magst? hab Dank für Deine Zeilen aus Rom, die mir eine herzliche Freude machten. Daß Ihr Felix doch noch gesehen habt, war mir sehr lieb, aber Du schreibst mir nicht was Billroth eigentlich von dem Zustand denkt, was er für die Zukunft räth? Felix schreibt auch nichts davon und so muß ich mir das Schlimmste denken! bitte, lieber Johannes, sage mir Villroths Meinung offen. Ich habe ja längst auf jede Hoffnung resignirt; ich thue eben für ihn, was ich kann – weiter geht meine Macht nicht!

Wir sind, wie Du denken kannst, in großer Arbeit – Ende Mai sollen unsre Sachen nach F. gehen; wir waren zu Ostern dort, und haben ein hübsches Haus,* frei gelegen, gefunden. Im Juni richten wir Alles so weit ein, daß wir es Anfang October: einigermaßen behaglich finden. Aber solch ein Umzug!!!

An Härtels sind nun endlich Carnival und Fantasiestücke abgegangen, nachdem ich mich Tage lang mit dem Metronomisiren

* Myliusstraße 32.

abgequält. Ich hatte mir eine Sekundenuhr angeschafft, und das Ende vom Lied ist – daß ich's aufgebe! Du hattest Recht, die Arbeit ist eine Qual, man verzweifelt an sich selbst. Wer die Sachen versteht, wird sie richtig nehmen, und an denen, die sie nicht verstehen liegt nicht viel ... Ich gehe wohl nun bald nach Kiel* und werde dort bis Pfingsten fertig, so daß ich sehr wahrscheinlich zum Fest in Düsseldorf bin. Deine D-dur-Symphonie wird gemacht, und Faust. Da zieht es mich doch gewaltig ...“

Aus einem Brief von Brahms an Clara.

Pörtschach Mai 78.

„... Ich komme wohl auch heute nicht zum Schreiben, will nur meinen Dank für Deinen schönen lieben Brief wiederholen. Du magst nun glauben daß ich zu lesen und zu empfinden weiß was Du schreibst und empfunden hast.

Wünsche ich bei solcher Gelegenheit** doch nur meinen Vater und Deinen Mann ins Leben zurück und denke dazu – daß mir wohl von Keinem noch das Scheiden schwer werden wird als von Dir! So magst Du glauben, daß ich im Geist hübsch ernsthaft bei Dir war, auch will ich gestehen, daß ich mir an schönen Frühlingmorgen hier aus der Symphonie in Gedanken vormusiciren ließ und daß mir das garnicht ungeeignet schien! Danke denn nochmal Eugenien daß sie mir Gedichte von Felix abschrieb. Eines habe ich gefaßt, die andern sind für Musik doch nicht geeignet. Da ich denke, daß Dich ein Lied von F. interessirt, so schicke ich es Dir und da ich es nicht allein schicken mag, lege ich einige andere bei.

Dann auch einige Duette, die ich meine mit dem Edward zusammen herauszugeben – schreib mir was Du dazu meinst und wie sie Dir (u. auch die Lieder) gefallen ... Wenn Du willst – und mir auch gute Recensionen schreibst – schicke ich weiter! Zeitungen aber lese ich (gar in solcher Zeit) genug, nur grade keine rheinischen, so daß ich vom Fest nichts wußte.

* Dieser Plan kam nicht zur Ausführung.

** Bezieht sich auf den großen Erfolg der zweiten Symphonie in Wien, über den ihr Billroth telegraphisch berichtet hatte.

1878.

Das A-moll Concert von Viotti ist meine ganz besondere Schwärmerei und ich glaube Joachim hat es auch meinetwegen gewählt. Es ist ein Prachtstück von einer merkwürdigen Freiheit in der Erfindung; als ob er phantasire klingt es und ist alles meisterhaft gedacht und gemacht. Wegen Hamburg schrieb ich Dir, und daß ich für das Mozartsche (oder Mendelssohnsche) Concert bin. Das D-moll namentlich nimmt Publicus doch immer noch respektvoll an. – Daß die Leute im Allgemeinen die allerbesten Sachen, also Mozartsche Concerte und obigen Viotti nicht verstehn, und nicht respektiren – davon lebt unser Einer und kommt zum Ruhm. Wenn die Leute eine Ahnung hätten, daß sie von uns Tropfenweise dasselbe kriegen, was sie dort nach Herzenslust trinken können!

Aber Du darfst Simrock wohl einen guten Absatz à 12 m. gönnen. Denke nur wieviel Schumannsche Sinfonien er für das Geld hätte kaufen können und da kriegt er eine dauerhafte Unsterblichkeit dazu, wovon bei mir keine Rede.

Bist Du im Herbst in Baden? dann können wir wunderschön zusammen arbeiten und dann zusammen wunderschön in die wunderschönen Wälder fahren mit welcher frohen Aussicht ich mich denn nenne

Dein Johannes.“

Aus einem Brief von Billroth* an Clara.

Wien, 16. Mai 1878.

„... Ich danke Ihnen noch freundlichst für Ihre Antwort auf mein Telegramm die 2. Brahms'sche Symphonie betreffend. Es hat mir unsägliche Freude gemacht, Brahms in Italien einzuführen. So gern ich ihn im Winter hier habe, so sehr wünsche ich ihm auf der anderen Seite den beglückenden Einfluß Italiens, wo Alles Harmonie ist.“

* Billroth berichtete über den Eindruck, den er von Felix empfangen, ziemlich hoffnungsvoll. Es seien zwar noch einige Punkte in seiner „Lunge nicht in Ordnung“. Aber „bei seiner Jugend“ dürfe man wohl auf Heilung hoffen, „Wenn es auch langsam damit gehen wird.“

Aus dem Tagebuch:

Berlin, Mai 1878.

„Die größte Hälfte dieses Monats verging in Vorbereitungen des Umzugs, Abschiedsvisiten, die mir doch nicht leicht wurden. Wir waren auch einmal in Charlottenburg bei den treuesten der Freunde Mendelssohns. Dann noch einen Abend, den vorletzten, bei Joachims, wo Spittas, Radeckes, Bargiels waren ... Es war recht ein guter Zufall für mich, daß ein Concert in Wiesbaden, wo ich zu spielen versprochen, heranrückte, und ich somit gezwungen war Berlin zu verlassen ... Wir reisten also, ich und Marie, am 21. ab. Ferdinand, Antonie mit Julie und Nand [den Enkeln], Woldemar mit Frau und Kind sagten uns an der Bahn Lebewohl – das wurde mir sehr schwer. Ferdinand war sehr traurig. Radecke war auch noch da...“

Aus einem Brief von Clara an Felix.*

Düsseldorf, den 6. Juni 1878.

„... Du wirst wohl nun auch schon gehört haben von den schrecklichen Ereignissen, die uns Alle seit 8 Tagen in die größte Erregung versetzt haben! Die armen verunglückten Menschen auf dem Schiff, die Schandthat am Kaiser – es ist entsetzlich! Wie zieht sich einem das Herz zusammen, wenn man denkt, daß der verehrte, humane, heldenmüthige Kaiser jetzt an mörderischen Schrotkörnern auf dem Schmerzenslager liegt. Von einem Bulletin zu dem andern sind wir immer in der Unruhe. Gott sei Dank scheint doch die kräftige Natur des Kaisers zu siegen. Aber in Musikfeststimmung ist man doch gar nicht! Es wäre wohl auch aufgegeben worden, wären nicht die Schwierigkeiten und Verluste für das Comité zu groß. So haben denn schon vorgestern die Proben unter Joachim begonnen.

* Seit dem 30. Mai weilte Clara in Düsseldorf, um an dem Musikfest teilzunehmen und die Freunde in den rheinischen Städten zu besuchen. Die Ereignisse, von denen der Brief spricht, sind der Untergang des „Großen Kurfürsten“ und das Nobilingsche Attentat (2. Juni).

1878.

- I. Tag. I. Anthema von Händel.
II. Faust.
- II. Tag. I. Orpheus von Gluck (ganz).
II. 2. Symphonie von Brahms (vielleicht kommt er selbst).
- III. Tag. Wieder so ein Künstlerconcert, wo Jeder sein Stückchen reitet. – Ich hasse diese 3ten Tage, wenn es nicht wie damals in Bonn ist, wo wir auch nur gute Musik machten, und ein einheitliches Programm hergestellt wurde. Eigentlich wären zwei Musiktage mit all den Proben genug. Die Feste haben sich überhaupt überlebt, seit man in jeder größeren Stadt große Chöre und Orchester, und große Säle hat, und durch Eisenbahnen alles so leicht erreicht. Das war ja damals als die Feste ins Leben traten ganz anders, da konnte Einer ein ganzes Leben durchleben, ehe er mal ein großes Oratorium hören konnte, Mancher konnte es nie ...“

Aus dem Tagebuch:

Düsseldorf, Juni 1878.

„Leider war das Musikfest durchaus kein gelungenes zu nennen. Der Faust ging so mittelmäßig, die Chöre waren so schwankend, die Solis zum größten Theil ganz ungenügend, so daß kein Mensch warm werden konnte ...“Die Sorge“ das war tragikomisch. So war denn also der erste Festtag sehr verunglückt ... Der ganze Orpheus am 2. Tage war auch von keiner zündenden Wirkung, so schön auch Frau Joachim sang, und erst Brahms zweite Symphonie von Joachim sehr schön einstudirt, löste das Publicum von einem Drucke und die befreiten Herzen machten sich Luft in ganz unbeschreiblichem Enthusiasmus. Ich habe einen solchen Jubel bei einer Orchestercomposition selten erlebt, nur einmal bei Roberts 1. und 4. Symphonie und bei der ersten Gadeschen. Ich hatte in Gefühl von Glück, daß ich das erlebt, wie ich es kaum beschreiben könnte, und wie viel dachte ich an meinen Robert, der Brahms solche Erfolge vorausgesagt ... Am 3. Tag ... spielte Joachim das geistvolle Viottische Concert wahrhaft hinreißend, wie nur er es kann ...“

Aus einem Brief von Clara an Avé in Hamburg.
Düsseldorf d. 15. Juni 1878.

„... Sie haben mich sehr verletzt* in dem, was Sie mir wegen Mozart sagen, und möchte ich fast glauben, Sie hätten ganz und gar meinen Standpunct als Künstlerin vergessen. Ich soll die Schönheit der Mozart'schen Concerte nicht kennen? ich die ich seit 20 Jahren fast die Einzige bin, die Mozart'sche Concerte noch gespielt! Viele Male früher das D-moll, auch öfter das C-moll, ich die ich schwärmte für das A-dur und G-dur-Concert!!! Nein, lieber Avé, das mußten Sie mir nicht sagen!

Ich sollte mich schämen ein Mozart'sches Concert zu spielen! Sie hätten mir wohl kaum etwas ehrenrührigeres sagen können. Nun aber genug und zur Sache! – ... Die Hauptsache sagte ich Ihnen noch nicht, den Grund meiner Weigerung. Die Behandlungsweise des Claviers von Mozart ist nicht unserer Zeit gemäß und leider das Publicum nicht mehr im Stande, ein solches Concert zu würdigen. An einem Festtage wie der Ihrige spielt man aber doch gern Etwas, wofür auch das Publicum empfänglich ist: ob es Erinnerungsfest oder Musikfest heißt ist ja gleich, es ist eben ein Fest. Als Beweis für meinen Grund kann ich Ihnen anführen, daß Joachim her Pfingsten das Viottische für mich (1te u. 2te Satz) reizende Concert himmlisch spielte, die Leute dann aber sagten, es sei schade daß er ein solches Kinderconcert gespielt habe, und, das waren Musikverständige und Musiker.

Verstehen Sie mich aber nicht falsch, es würde mich so etwas nicht abhalten in einem Ihrer gewöhnlichen Concerte Mozart zu spielen, ich spreche hier immer nur von dieser Ausnahm Gelegenheit ...“

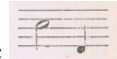
Clara an Brahms.
Wildbad-Gastein** bei Moser d. 9. Juli 1878.

„... Die Lieder erhielt ich, wie ich Dir schon meldete, nachgesandt, ehe ich Dir aber darüber schreiben konnte, mußte ich ein

* In der von Avé mit Clara wegen ihrer Teilnahme am Jubiläumskonzert der philharmonischen Gesellschaft in Hamburg geführten Korrespondenz.

** Am 22. Juni war Clara über München zur Kur nach Gastein gereist, von wo sie mit Brahms, der sie am 29. dort abholte, am 31. nach Berchtesgaden fuhr.

Clavier haben, denn, ohne Solches konnte ich mich doch nicht so in sie hineinleben, wie ich es gern thue. Das Clavier, so jämmerlich es ist, habe ich es doch einige Stunden gänzlich vergessen, so habe ich geschwärmt. Meine Lieblinge sind: das H-dur in 4/4,* das A-moll (Serbisch),** Todessehnen,*** wo mich die erste Seite ganz besonders tief ergreift, dann auch das von Keller, † ... auch das "Versunken" †† habe ich gern, besonders in der Mitte die einschmeichelnden Tacte, dann wieder die unheimlichen Unisonos! In dem Heineschen „Dämmernd liegt der Sommerabend“ ††† sind mir die ersten Tacte in der harmonischen Fortschreitung nicht sympathisch, sonst erscheinen mir die beiden Lieder interessant, feinsinnig, aber weniger begeisternd. Von den Frühlingsliedern ist mir das Mittlere in



Es-dur das Liebste, nur hätte ich gern die Schlußtacte heraus, diese klingen mir immer trivial. Darf ich sonst noch einige Bemerkungen machen, so wären es folgende: in dem „Todessehnen“ in der Mitte, da, wo es in's Fis-dur geht, möchte ich das *ois* in der Singstimme (und Begleitung natürlich) lieber erst einen Tact später eintreten sehen, so daß im Tact vorher man schon etwas vorbereitet würde, ich meine bei den Worten: „wo das schwesterliche Wesen Deinem Wesen sich vermählt“ zwei Tacte vor den sechs #, erst *ois* eintretend und Tact vorher durch eine kleine Veränderung der Harmonie vorbereitet. So ist mir bei dem H-dur-Lied „ich saß zu Deinen Füßen“ der Rückgang in das H-dur etwas kurz, da man vorher so fest in Fis-dur ist. Ließe sich vor dem Zwischenspiel (im Tacte vorher) nicht schon eine Andeutung des H-dur durch die Dominante geben? oder das Zwischenspiel (Uebergang) ein paar Tacte länger? Wie bezaubernd ist aber das ganze Lied, die Stimmung gleich von Anfang an, die Triolen zu den Achteln, ach, und der Schluß!!! Noch fällt mir ein, daß in dem „Todessehnen“ am Schluß, zwei letzten Tacte des Gesanges das durchgehende Dis*† (rechte Hand Begleitung) mich immer etwas unangenehm berührt, behieltest Du das vorhergehende X bei, so klänge es sanfter, etwa so:

* Op. 85,6.

** Op. 85,3.

*** Op. 86,6.

† Op. 86,1.

†† Op. 86,5.

††† Op. 85,1.

*† In dem gedruckten Lied ist die Stelle anders.

Verzeihe, jetzt wo ich es hinschreiben will, erschrecke ich über meine Kühnheit dem Componisten gegenüber – Du weißt es ja besser als ich, wenn Du es überhaupt ändern willst. Zu etwas nehme ich mir aber doch den Muth, das ist Dich zu bitten, das erste Frühlingslied* und das D-dur-Duett** nicht drucken zu lassen, denn diese beiden Gesänge würde ich eher jedem Andern zuschreiben als Dir. – Von der Walpurgisnacht*** bin ich ganz entzückt, würdig steht diese der Ballade „Edward“† zur Seite. Da hätte ich aber auch ein Bedenken, zu so zwei gewaltigen Stücken ein so scharf contrastirendes zu nehmen, wie das „guter Rath“,†† so geistreich es auch ist. Ich wünschte mir als drittes Stück kein schauerlich ernstes, aber ein sanfteres. Man singt solch ein Heft doch immer hintereinander, und wirkt ein so schroffer Wechsel der Stimmungen doch nicht wohlthuend. Du siehst, lieber Johannes, daß die Freundschaft zu Dir den Respect zuweilen in den Hintergrund drängt, sei mir darum nicht böse, er ist ja nichtsdestoweniger groß genug. Beweise mir, daß Du nicht zürnst und schicke bald wieder!“

Clara an Brahms.

Wildbad-Gastein d. 16. Juli 1878.

„... Die Lieder sende ich Dir und muß Dir sagen, daß mir die Zwei von Heine immer lieber geworden sind – sie sind so recht zum träumen, eigentlich nur für die Sänger und Spieler selbst. – In dem „Todessehnen“ ist eine Stelle, die für den, der nicht die harmonische Folge des nächsten Tactes schon voraussieht, furchtbar schwer zu treffen, weil das Clavier einen Ton tiefer einsetzt, als die Singstimme – da die meisten Sänger doch so musicalisch nicht sind, so wäre es doch vielleicht besser zu ändern, indem das Clavier mit derselben Note his einsetzt. Du findest an der Stelle ein ? ... Livia hat es viele Male gesungen und nach großer Mühe erst getroffen, und, eigentlich singt sie gut vom Blatt. – In dem zweiten Frühlingslied ist mir im 7ten Tact die Stimmführung von cis zu B. recht auffällig, es scheint mir doch gar zu

* Es wurde nur eins von den drei gedruckt.

** Op. 75,3. *** Op. 75,4. † Op. 75,1 †† Op. 75,2.

1878.

wenig gesänglich – wenn Du nun gleich nach cis, d. nähmest, oder sonst anders, wäre das nicht besser? wie herrlich ist in dem Lied der Rückgang aus dem G-moll, und vorher in das G-moll! – Das Duett habe ich mir nach Deinem Briefe noch mehrmals durchgespielt, muß aber bei meiner Meinung bleiben – was dem Publicum sogleich gefällt, ist doch für Dich und Deine musikalischen Freunde nicht maßgebend! „Edward“ ist, abgesehen davon, daß es auf jeden Musik empfindenden Menschen einen wahrhaft erschütternden Eindruck machen muß, ein solches Meisterstück als Musik, daß es ein Verbrechen an Dir selbst wäre, gäbest Du es nicht heraus. Singen es die Sänger nicht, so liegt es daran, daß es wenig Sänger giebt, die so etwas singen können. Das Stück wird kein großes, aber ein begeistertes Publicum haben.“

Aus dem Tagebuch:

München,* August 1878.

„9. August: Wir stiegen im Marienbad ab und gingen gleich noch in Tell, wo wir nur noch zwei Acte hörten und ganz entzückt über Frau Vogl waren, die den Gemmi sang. Welch eine bedeutende Künstlerin! Ich wußte nicht, daß sie es war, und als ich nur einige Tacte gehört, war ich hingerissen, sowohl vom Gesang wie vom Spiel ... Bei Lenbach, der mich malen will – die Kinder wünschen so sehr ein gutes Bild und Lenbach ist ein Genie und trifft ganz wunderbar ... Merkwürdige erste Sitzung: nur eine „Schau“ ohne Leinwand und Palette, sehr komisch! er wollte erst mein Gesicht studieren, ehe er anfängt. Er meinte zum Bilde brauche er nur einen Tag, entweder es gelänge in der ersten Sitzung oder gar nicht. Ich bin sehr begierig. Daß ich mich in meinen alten Tagen noch malen lasse, will mir gar nicht in den Sinn. Ich thäte es auch sicherlich nicht für mein Vergnügen, denn was kann mir an meinem alten Gesicht liegen, aber für die Kinder macht es mir Freude ... Abends wirklich noch ein mal in meinem Leben „Tannhäuser“ – Marie hatte die Oper noch nie gehört – Vogls außerordentlich, überhaupt vortreffliche Vorstellung. Meine Ansicht, der Eindruck auf mich immer dasselbe. – Der Text ein

* Auch auf der Rückreise machten die Reisenden in München Rast.

glücklicher, oft sehr anregend, so daß man sogar die Musik zuweilen vergißt. Das sind dann die besten Momente.

12. Schreckensbotschaft von Turin. Felix ist zu Marmorito gereist und dort so elend, daß M. bittet wir möchten ihn schnellmöglichst kommen lassen ... Ich habe fast keine Hoffnung, daß wir ihn am Leben erhalten. Man wird al um seine Kinder zu begraben.

19. Depesche von Felix, die uns von neuem beunruhigt ... Levi steht uns wahrhaft freundschaftlich mit Rath bei, ein guter, edler Mensch zeigt er sich uns, wie früher öfter schon ...

24. Abends kam Felix ... ich fand ihn ganz so wie ich erwartet hatte, kann mir über seinen Zustand durchaus keine Illusionen machen. Er ist sehr krank und können wir ihm nach meiner Ueberzeugung zu Hause durch sorgsame Pflege sein Leiden nur erleichtern, helfen nicht!

26. Leider mußte Levi heute über Land und so mußten wir Abschied nehmen, wobei mir recht weh ums Herz war. Wie wohlthuend ist solch ein warmer Freund, und wie schwer ihn zu vermissen, hat man ihn mal eine Zeitlang täglich gehabt und die Wohlthat der Freundschaft so empfunden!^{“*}

Hermann Levi an Clara.

den 2. Sept. 78.

„... Es ist mir, als ob unsere, doch schon in einer ansehnlichen Reihe von Jahren erprobte Beziehung, jetzt erst recht niet- und nagelfest geworden wäre, als ob ich einen tieferen Einblick in Ihre Natur jetzt erst gewonnen hätte. Und das ist ja wohl das Rechte: daß das Wahre und Aechte keinen Stillstand und keinen Rückgang kennt, daß Zeit und Jahre es nur vertiefen, nicht abnutzen können. Ich will nicht anfangen, Ihnen zu danken: das wäre bei Ihnen ein vergebliches Bemühen, denn bei jeder solchen Abrechnung fühlen Sie sich ja immer noch als Schuldnerin! – – Lenbach's Skizze ist in der That staunenswert ähnlich; besonders die Augen wundervoll; man sieht ihr die Freude an, mit der er an die Arbeit ging. Er läßt schönstens grüßen, und versichert, das ausgeführte Bild werde weit besser werden, als die Skizze ...“

* Am 27. fuhren Clara und Marie mit Felix zunächst nach Baden, wo sie bis zum 8. September blieben.

1878.

Aus einem Briefe von Frau Hedwig von Holstein an Clara.

Loretto bei Oberstorf den 11. September 78.

„... Es ist ja doch schon eine Gunst, daß ich Ihnen sagen darf, wie ich dieses Tages gedenke, der uns die schönsten Freuden gab – und Dank und Liebe zurückempfangen, wird ja auch für Sie eine Genugthuung sein. Aber alle unsere Briefe sind Antworten auf Ihre Existenz, auf Ihre köstlichen Geschenke, und darum dürfen Ihrerseits keine Antworten darauf erfolgen, sonst dürfen wir nicht wieder danken! –

Ihr Schreiben aber nach meines Mannes Tode ist mir ein Trost und ein Schatz gewesen, und ist es noch. Wenn irgend eine Erfahrung mich aufrichten kann, so ist es der Gedanke an Sie! Wie hat uns Ihr Zusammenleben und Zusammenwirken als höchste Verwirklichung des höchsten Ideals vorgeschwebt! Wie haben wir Ihre Trennung damals mitempfunden! Die Manfredmusik in jener schrecklichen Zeit gehört, schnitt uns wie mitten entzwei, - Franz war ganz trostlos. Und wieviel habe Sie doch in sich gerettet für Andere! Wieviel Leben und Wärme strahlt von Ihnen aus, nachdem Sie sich gewiß selbst tot und kalt gefühlt haben. Wie tapfer kämpften Sie mit dem Leben, und hatten Segen dafür für Sie selbst und Andere! ...“
